

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint wöchentlich einmal in der Woche (Sonnabends
Preisgeld (voranzahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbestellung 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 5

Spangenberg, 18. September 1949

41. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Theodor Heuß
Deutschlands Bundespräsident

Am Montag wurde Professor Dr. Heuß von der Bundesversammlung in Bonn zum 1. Präsidenten der neuen Bundesrepublik gewählt.

Prof. Heuß wurde 1884 in Brackenheim in Schwaben geboren, besuchte das Gymnasium in Heilbronn und studierte in München und Berlin Volkswirtschaft und Kunstgeschichte. 1905 wurde er nach seiner Promotion zum Dr. rer. pol. Redakteur an Friedrich Naumanns Wochenschrift „Die Hilfe“, 1912 Redakteur der „Neckarzeitung“ in Heilbronn. 1918 ging er zurück nach Berlin, wurde in die Leitung des „Deutschen Werkbundes“ und der Wochenschrift „Deutsche Politik“ berufen, wurde Dozent an der „Deutschen Hochschule für Politik“, Stadtverordneter von Berlin und Reichstagsabgeordneter der Demokratischen Partei. Nach 1933 veröffentlichte er verschiedene Biographien und nach 1945 widmete er sich wieder mit seiner ganzen Persönlichkeit der Neugestaltung Deutschlands. Er gab die Rhein-Neckarzeitung heraus, wurde Landtagsabgeordneter und von 1946/47 Kultusminister von Württemberg-Baden.

Der erste Wahlgang brachte noch keine Entscheidung. Prof. Heuß erhielt von 803 abgegebenen Stimmen 377, Dr. Schumacher (SPD) 311, Dr. Amelunxen (Zentr.) 28, Dr. Schlange-Schöningen (CDU) 6, Arpold (CDU), Dr. Müller (CSU), Loritz (WAV) je 1, Enthaltungen 76, ungültig 2. Nach dem Grundgesetz erfolgt die Wahl in höchstens 3 Wahlgängen. In den ersten beiden gilt nur der als gewählt, der die absolute Mehrheit (über 50%) auf sich vereint; beim 3. Wahlgang genügt die einfache Mehrheit.

Im 2. Wahlgang erreichten die Prof. Heuß wählenden Stimmen die absolute Mehrheit, 416 von 800 abgegebenen Stimmen (Schumacher 312, Amelunxen 30, Schlange-Schöningen 2, Enthaltungen 37, ungültig 3).

Nach der Wahl richtete der Präsident zunächst eine kurze Ansprache an die Abgeordneten der Bundesversammlung und begab sich dann durch ein Spalier von Fackelträgern und einer vieltausendköpfigen Menschenmenge zum alten Bonner Rathaus, wo er nach einer Begrüßungsansprache des Bonner Oberbürgermeisters in herzlichen und bewegenden Worten zum Deutschen Volke sprach.

Am Dienstag vormittag empfing Heuß in offiziellem Staatsempfang die Glückwünsche der Hohen Kommissare, der konsularischen Vertreter und Leiter der Militärmissionen zahlreicher Länder, der Würdenträger der beiden großen deutschen Kirchen, der Mitglieder des Bundesrats und der Vorsitzenden der Bundestagsfraktionen.

Die Amtszeit des Präsidenten beträgt 5 Jahre; Wiederwahl ist nur einmal zulässig.

Am Donnerstag wurde Konrad Adenauer auf Vorschlag des Bundespräsidenten vom Bundestag zum Bundeskanzler gewählt. Er erreichte genau die erforderliche Stimmenzahl von 202. 142 stimmten mit „nein“, die übrigen enthielten sich der Stimme oder gaben ungültige Stimmzettel ab. — Fast wäre es zu einer Sensation gekommen, denn 3 der für Adenauer abgegebenen Stimmzettel ent-

Spangenberg — unsere Heimat!

Die Spangenberg Chronik aus den bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen des verstorbenen Hauptlehrers Gg. Frickhorn

1. Fortsetzung

(Nachdruck auch auszugsweise verboten)

Der Buntsandstein.

Er hat seinen Namen von seiner verschiedenen Färbung, die bei Braunrot beginnt und über verschiedene Schattierungen des Rot in Weiß übergeht. In seiner obersten Stufe finden wir auch noch andere Farben.

Der Buntsandstein besteht aus drei Stufen, die merklich von einander verschieden sind. Sie heißen: Unterer, mittlerer und oberer Buntsandstein.

Der untere Buntsandstein besteht aus Sand von feinem, rundem, selten eckigem Korn und einem tonigen Bindemittel. Seine Zusammensetzung und seine Festigkeit sind nicht überall gleich, deshalb ist seine Verwitterungsfähigkeit und seine Güte als Ackerboden sehr verschieden. Am besten eignet er sich für Wald. Seine rote Farbe kommt von dem Gehalt an Eisenoxyd.

Sein Vorkommen erstreckt sich fast auf das ganze Gebiet des Spangenberg Berglandes, sodaß die Gemarkungen des östlichen Teils bis auf wenige Ausnahmen davon ausgefüllt sind. Zu beiden Seiten des Muschelkalkgrabens ist er in ziemlicher Breite vom mittleren und oberen Buntsandstein überlagert.

Der mittlere Buntsandstein hat meist ein festeres Gefüge als die ältere Stufe und bildet mächtige Bänke von gleichmäßiger Beschaffenheit. Das Quarzmaterial ist grobkörnig und eckig; bei auffallendem Lichte glitzert es. Das Bindemittel tritt zurück, sodaß der Stein mehr als 90% Quarz enthält. Es scheint dem Quarz nicht bloß mechanisch beigemischt, sondern zum Teil chemisch damit verbunden zu sein. Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß der Stein in frischem Anbruch bedeutend weicher ist, als nach längerem Liegen an der Luft. Diese Verhärtung ist nicht allein in der Austrocknung, sondern auch in einer gleichzeitigen Umwandlung eines Silicats in eine unlöslichere Form begründet. Die Farbe des Steines ist braunrot, rot, rosa bis weißlich. Häufig finden sich in ihm kleine braune Flecken die von Manganoxyd herrühren. Er ist ein vorzüglicher Bau- und Pflasterstein, wegen seiner „Schärfe“ eignet er sich gut zum Pflastern von steilen Straßen und wird zu diesem Zweck auch ausgeführt. Bei Spangenberg tritt er hauptsächlich am

Gemeindeberg, am Bromsberg und bei Halbersdorf zutage. Der älteste Steinbruch ist am Bromsberg. Aus ihm stammen vermutlich die Bausteine für das Schloß und die ältesten Häuser von Spangenberg. Am Gemeindeberg wurde beim Bau der Eisenbahn ein Bruch eröffnet, wo in den Jahren von 1890—1914 ein gutgehender Betrieb zur Herstellung von Pflastersteinen und Steinschlag war. Aus dem abfallenden Splitt und Sand wurden Zementwaren hergestellt.

Der obere Buntsandstein oder Röt. An der östlichen Seite des Muschelkalkgrabens entlang von Halbersdorf bis zum Altmorscher Friedhof, ferner in der näheren Umgebung von Vockerode und in einem schmalen Streifen südlich von Schnellrode finden wir den oberen Buntsandstein oder Röt. Er bildet eine deutliche Grenze gegen die Schichten des Muschelkalks und ist ein in willkürlicher Reihenfolge wechselndes Gebilde von verschieden gefärbten mergeligen Ablagerungen. Im allgemeinen herrschen in den unteren Lagen grusige, rot und graugrün gefärbte Mergel vor, während weiter oben mehr tonige Schichten auftreten, die ein schlechtes, kaltes Ackerland abgeben. Wegen seiner geringeren Festigkeit ist der obere Buntsandstein viel mehr der Abtragung ausgesetzt, als die mittlere und untere Formation. Was in der Gemarkung Elbersdorf nördlich des Dorfes als Röt angesprochen wird gehört dem viel jüngeren Keuper an.

Der Muschelkalk.

Er besteht fast ganz aus kohlenstoffreichem Kalk und hat seinen Beinamen von den vielen Versteinerungen von Muscheln u. a. Seetieren, die man darin findet. Er ist darum eine reine Meeresbildung. Im Laufe von Jahrmillionen haben sich aus den Kalkgehäusen vieler Arten von Weichtieren die mächtigen Kalkschichten gebildet. In einem 0,5 bis 1,5 km breiten Streifen füllt der Muschelkalk das Tal der Esse aus und setzt sich über Berghheim und Eubach nach Altmorschen fort. Im Vorketal ist nur ein kleiner Rest bei Dinkelberg erhalten geblieben.

Die einzelnen Schichten sind nach Aussehen und Beschaffenheit, sowie nach dem Vorkommen von Versteinerungen sehr verschieden. Man unterscheidet eine untere, mittlere und obere Abteilung.

Die untere Abteilung besteht aus dem unteren und oberen Wellenkalk und findet sich am Spangenberg Schloßberg, am Schartenberg und Teichberg und setzt sich nach Süden zuerst links, dann auch rechts der alten Straße nach Morschen bis Berghheim fort, wo sie die südlich des Dorfes sich berganziehende Mulde ausfüllt. Ferner besteht hauptsächlich die rechte Talseite der Esse vom Laudenberg aufwärts bis Retterode und ein schmaler Streifen südlich Schnellrode an der Straße nach Spangenberg entlang aus unterem und oberem Wellenkalk.

Der untere Wellenkalk ist dem Röt aufgelagert und von diesem durch eine 30—60 cm starke Kalkschicht von gelber Farbe deutlich abgegrenzt. Er ist von bröckeliger Beschaffenheit; einzelne Lagen sind wellenförmig gefaltet.

Der obere Wellenkalk zeigt einen erheblich festeren Bau. Besonders gilt dies von den bis zu 60 cm starken festen Bänken Schaumkalk, die in verschiedener Entfernung die Schicht durchsetzen. Zwischen diesen liegen ebenflächig geschichtete blaugraue Kalksteine, die durch Zersetzung ihres Gehalts an kohlenstoffreichem Eisenoxydul oftmals eine leuchtend gelbe Farbe angenommen haben. Die besten Aufschlüsse finden sich im Eisenbahnschnitt unterhalb des Bahnhofs am Schartenberg und Teichberg.

Der mittlere Muschelkalk ist von geringerer Festigkeit und daher den abtragenden Kräften des Wassers leichter ausgesetzt, als die untere und obere Abteilung. Er bildet deswegen mehr oder weniger tiefe Mulden zwischen diesen und eignet sich besser zum Ackerbau. Bei Spangenberg findet er sich zwischen Schloßberg und Knorrenberg und in der Mulde unterhalb des Teichberges zwischen dem Morscher Weg und dem Kalksteinbruch, begleitet diesen Weg erst links, dann rechts, biegt bei Berghheim nach dem südlichen Ende des Dorfes um und zieht sich nach der scharfen Biegung der Morscher Straße hinauf, wo er diese erst links und vom Schmachtenagen ab rechts begleitet bis nach Morschen. Außerdem findet er sich in der nördlichen Umgebung des Laudenberges und am unteren Rande des Hehl.

Der obere Muschelkalk besteht aus dem Trochitenkalk und den Schichten

hielten nicht das nach der Geschäftsordnung vorgeschriebene „ja“, sondern den Namen „Adenauer“. Das Haus entschied sich für die Gültigkeit dieser Stimmen. Hätte es anders entschieden, so hätte Adenauer nicht die erforderliche Mehrheit erlangt und es wäre zur ersten Regierungskrise gekommen, die vermutlich mit der Auflösung des Bundestags und einer Neuwahl geendet hätte.

Dr. Adenauer hat damit einen schlechten Start, denn offenbar haben ihn selbst einige Abgeordnete seiner eigenen Koalitionsparteien nicht gewählt. Die gesamte Regierungsarbeit steht damit unter ungünstigem Vorzeichen, denn jede Gesetzesvorlage wird, um die erforderliche Mehrheit zu erlangen, einen Kompromiß darstellen müssen.

Und was geschah sonst?

In Hessen: Eine Regierungsumbildung ist in unmittelbare Nähe gerückt, be-

dingt, einmal durch das Ausscheiden einiger Minister durch die Wahl in den Bundestag, zum andern durch die Vorschläge der Sparkommission, die Zahl der Ministerien zu verringern. Nach den bisherigen Vorschlägen werden bleiben Ministerpräsident Stock, Innenminister Zinnkann, Finanzminister Hilpert. Der bisherige Kultusminister Stein würde zusätzlich das Justizministerium übernehmen. Fraglich ist die Besetzung des zusammengelegten Wirtschafts-, Arbeits- und Ernährungsministeriums.

Die Regierung hat sich zu einer umfangreicheren Wirtschaftshilfe für den nordhessischen Raum entschlossen. Ein Betrag von 300 Mill. DM. ist für langfristige Kredite vorgesehen. Zur Behebung der kurzfristigen Bankkredite hat die alliierte Bankkommission die Herabsetzung der Mindestreserven der Banken

für Sichteinlagen von 12 auf 10%, für befristete Spareinlagen von 5 auf 4% genehmigt.

Die Regierung will den nordhessischen Lokomotiv- und Waggonfabriken größere Aufträge verschaffen und die Ansiedlung neuer Industriezweige durch Staatsbürgschaften fördern.

In Deutschland: Etwa am 15. Dezember sollen in der Sowjetzone allgemeine Wahlen stattfinden. Bis dahin soll auf Wunsch der SMA verstärkt für die „Nationale Front“ geworben werden. Dabei sollen sich ehemalige Mitglieder der NSDAP dadurch entlasten können, daß sie 25 positive Antworten aus den Westzonen auf Werbeschreiben für die „Nationale Selbsthilfe“ vorweisen können.

3 neue politische Gruppen sind entstanden, die „Radikalsozialistische Freiheitspartei“, die sich als noch weiter links

Fortsetzung siehe Beilage!

mit den sogenannten Ammonshörnern. Mit scharfem Absatz erhebt sich der Trochitenkalk aus der Mulde der mittleren Abteilung (s. Knorrenberg und Stellung an der Berghheimer Straße dicht am Einfallssignal der Eisenbahn). Hier finden sich oft in großer Menge die Spangensteinen genannt. Von ihrer kreisrunden Form (trochus das Rad oder der Kreisel) hat die Schicht ihren Namen. Jedoch kommen diese Steine nicht in allen Lagen der Schicht vor. Diese beginnt zunächst mit ebensichtigen harten Kalken, welche stellenweise scharfgrün werden. Ueber diesen liegen schwache, harte und knorrige Kalkbänke (über der Name Knorrenberg) und darüber starke rostgelb verwitternde Kalk, deren Querschnitt von Muschelschalen oft ganz durchsetzt ist. Dann erst folgen die eigentlichen Trochitenbänke, von denen die Stielglieder der Seelilie (*Encrinurus liliiformis*) oft so massenhaft gehäuft sind, daß das ganze Gestein aus ihnen zu bestehen scheint. Die Seelilie war ein vorweltliches Tier, welches seinen Pflanzennamen von seiner Form und seiner Lebensweise hatte. Es bestand aus einem bis zu 70 cm langen Stiel von der Dicke eines starken Bleistifts, mit welchem es auf dem Meeresgrunde festsaß. Am oberen Ende war ein Kopf von der Größe einer weissen Nuß, dessen Mund von kleinen Fingerringen umgeben war. Diese hatten die Aufgabe, die im Wasser umher schwimmende Nahrung dem Munde zuzuführen. In ruhendem Zustande gaben die Arme dem Kopf das Aussehen einer Blüte.

Weiter nach oben treten die Versteinerungen der Seelilie nach und nach zurück, und das Gestein erscheint als ein zäher, krystallinischkörniger gelblicher Kalk, der viele Versteinerungen, insbesondere Feilen- und Lochmuscheln enthält. Die Schichten des Trochitenkalks werden zur Gewinnung von Brennkalk abgebaut. Außer bei Spangenberg und Elbersdorf kommt er noch auf der hinteren Seite des Laudenberges vor und setzt sich auf der rechten Talseite als Begleiter der nächsten Schicht fort.

Die Schichten mit den sogenannten Ammonshörnern (*Ceratites nodosus*) nehmen einen breiteren Raum ein, als die vorigen. In einer Ausdehnung von etwa 250 m zieht sich, am Laudenberg beginnend, der Streifen an der rechten Talseite vom Wiesenrande aufwärts entlang bis an den Lamberg, wo er sich teilt und die Elbersdorfer Keuperscholle umfaßt. Der nördliche Arm berührt Kaltenbach und setzt sich in fast gerader Richtung fort bis zur Mörshäuserstraße, wo er etwa 500 m unterhalb des Siechenhauses endet; der südliche Arm ist nur etwa 100 m breit und bildet das Hehl. Auf der linken Seite des Pfeiffetales setzen sich die Schichten fort, umfassen den unteren Teil der Berghheimer Mulde, die noch mit Keuper ausgefüllt ist, reichen rechts der Straße bis Eubach und Altmorschen. Außer *Ceratites nodosus*, C.

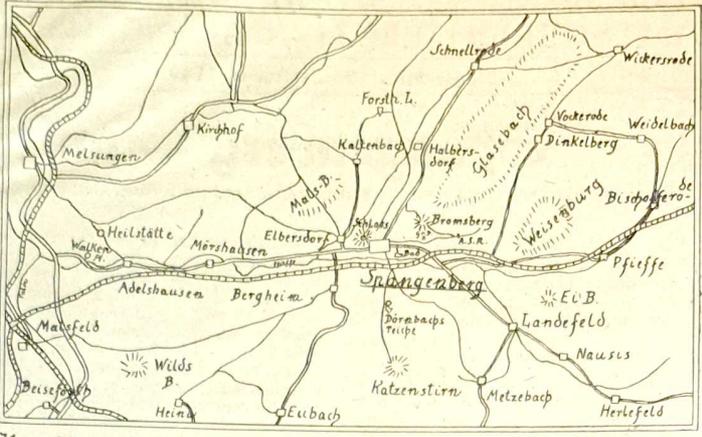
semipartitus und *C. spinoza* finden sich in dieser Schicht noch *Gervillia soci alis* in großer Menge. Die Grenze nach der folgenden Schicht ist meist undeutlich. Der Keuper liegt zwischen den beiden vorgenannten Armen der Nodosenschicht und bildet eine vielfach zersägte und von jüngeren Schichten kleineren Umfangs überlagerte Scholle von etwa 2750 m Länge und 550 m größter Breite, welche an der Mörshäuser Straße etwa 450 m unterhalb des Siechenhauses endet. Eine kleine Fortsetzung findet sich noch nördlich Berghheim, wo sie die Mulde westlich der Eisenbahnbrücke ausfüllt.

Den Rand der Keuperscholle bildet dicht am Muschelkalk entlang eine etwa 100 m breite Schicht des unteren Keupers. Im unteren Teile desselben, also in

die Abdrücke einer linsengroßen, gestreiften Muschel, der *Myophoria Goldfussi*, enthält. Die Schicht heißt Grenz-dolomit, weil sie eine deutlich erkennbare Grenze zwischen dem unteren und mittleren Keuper bildet.

Der mittlere Keuper bildet die letzte der noch vorhandenen Ablagerung der Trias und ist nur in seiner unteren, tonig-liegigen Abteilung als Gipskeuper entwickelt. Dieser bildet eine abwechselungslose Folge verhärteter und daher grusig zerfallender Mergel von verschiedener Färbung, welche von seinen netzförmig verlaufenden Gipsadern, den Ueberresten ehemaliger bedeutender Einlagerungen durchzogen werden. Soweit die tonig liegige Beschaffenheit der unteren Lagen zutage tritt, ist der

südlichen Seite des Grabens, deutlich sichtbar am Schloßberg, Teichberg, Spangenberg, Galgenberg und Breitenberg, sind die Schichten nach Nordwesten geneigt auf der gegenüberliegenden Seite des westlich der Berghheimer Mulde liegenden Auerholz beobachten wir die entgegengesetzte Neigung nach Südosten. Die Schichten sind also der Talsohle geneigt, wodurch die Entstehung des Grabens durch Senkung bewiesen wird. Spangenberg und Elbersdorf ist nun besonders zu beachten, daß auf der Südostseite des Grabens die einzelnen Schichten in ihrer Reihenfolge gar nicht gestört worden sind, sie haben sich sanft geneigt und erscheinen vom Bromsberg bis zum Galgenberg schön nebeneinander geordnet, wie sie ursprünglich nebeneinander gelegen haben. Auf der gegenüberliegenden Seite dagegen hat die Zerreißung und ein Absinken der Schichten stattgefunden. Man nennt diese eine Verwerfung. Auf einer Bruchlinie die etwa 975 m unterhalb des Siechenhauses beginnt, zunächst etwa 700 m nördlich und von da in gerader Richtung auf die Mitte von Kaltenbach geht, sich talaufwärts bis Schnellrode und rückwärts 600 m unterhalb der Berghheimer Eisenbahnbrücke beginnend, sich nach Altmorschen fortsetzt sind Röt, unterer und der größte Teil des mittleren Muschelkalks an dem mittleren Buntsandstein abgesunken, sodaß hier mittlerer Buntsandstein und mittlerer bezw. oberer Muschelkalk aneinanderstoßen.



Ungefährer Maßstab 1:125000
5 Km.
Eisenbahn
Straße
Fuß Feldweg

der Nähe des Muschelkalks, wechseln graue mergelige Schieferstone und dünne schieferige Kalkbänke von schwarz-grauer Farbe mit schmutzig-gelblich-grauen sehr glimmerreichen Sandsteinen und gelben dolomitischen, durch Netzleisten gezielten dünnen Kalkplatten ab. Auf diese folgen Schieferstone von grauer, rötlicher oder gefleckter Färbung, und damit wechseln bald grau, bald rotbraun gefärbte Mergelschichten in vielfacher Wiederholung. Die Mergel zerfallen meist zu Grus, namentlich in den steinmergelartig verhärteten Lagen.

Neben den Schichten mit *Ceratites nodosus* liefert der untere Keuper den besten Boden der Gegend. Er ist tiefgründig, warm und locker, von großer Fruchtbarkeit und für Weizen besonders geeignet.

Dem unteren Keuper folgt eine nur 1,2 bis 1,7 m breite Schicht, die aus einem hellen, grau-gelben, dolomitischen Mergel besteht und im Gestein zahlrei-

mittlere Keuper dem Feldbau günstig. Die große Ähnlichkeit, welche manche Keuperschichten mit dem Röt haben, führt oft zu der Annahme, daß letzterer auch in der Elbersdorfer Gemarkung vorkomme. Daß und warum dies nicht sein kann, wird im folgenden Abschnitt nachgewiesen.

Der Aufbau der Schichten.

Während die Täler der Pfeiffe, der Lande, des Metzbech und des Dörnabach mit ihren vielen Seitentälern vermutlich nur durch die Tätigkeit des Wassers entstanden sind, ist es sicher, daß die beiden Täler der Esse und Vocke ihre erste Entstehung einer Senkung oder einem Einbruch der Schichten verdanken. Wer das Werratal durchwandert, wird bemerken, daß dort die Schichten der Trias wagtrecht übereinander liegen, ein sicherer Beweis, daß dieses Tal durch die Tätigkeit des Wassers in das Gebirge eingeschritten worden ist. Bei unseren Einbruchstätern ist es anders. An der

Profil. In dem Einbruchstal der Esse sind also die Muschelkalkschichten und bei Elbersdorf und Berghheim ein Teil des Keupers erhalten geblieben; auf den Bergen dagegen ist davon nichts mehr vorhanden. Wie erklärt sich diese auffällige Erscheinung? Die im Tal versunkenen Schichten wurden der abtragenden Wirkung der Niederschläge um ein beträchtliches Maß entzogen und konnten sich erhalten als Beweisstücke ihrer früheren allgemeinen Verbreitung, zugleich auch als Maßstab für den gewaltigen Umfang der allgemeinen Abtragung. Von unseren Bergen sind also alle diese Schichten bis zum mittleren Buntsandstein restlos abgeschwemmt worden, und dies muß schon sehr frühe geschehen sein, denn tertiäre Ablagerungen und Ausbrüche unserer näheren Umgebung (bei Melsungen und Kehrenbach) sind dem mittleren Buntsandstein unmittelbar aufgelagert.

Wir unterscheiden demzufolge in unserer Gemarkung das ältere und das jüngere Schwemmland. Das jüngere Schwemmland füllt die Talböden aus und ist leicht Ueberschwemmungen ausgesetzt, während das ältere Schwemmland höher liegt und gegen das jüngere einen deutlichen Absatz bildet. Um den ebenen Talböden vor dem Raube des Wassers zu schützen, verwendet man ihn fast ausschließlich zum Wiesenbau.

Wir Heimatvertriebenen.

Erinnerungen an unsere alte Heimat.

Jugendliebe.

Wer die gute, alte „Klump(a)r(n)“ nicht kennt, hat sich kaum jemals in seinem Leben mit der hohen Kunst des Schlittschuhlaufens befaßt. Diese „Klump(a)r(n)“ also, sonst „Eisfeld Cap Wien“ geheißt, gab den Auftakt zu meiner ersten großen Liebe. Sie hieß Else und wohnte am Forst. Was hätte ich darum gegeben, an ihrer Seite das Eisfeld umrunden zu dürfen, aber mir fehlte der Mut, sie anzusprechen. Wie ein Schatten fuhr ich hinter ihr her, machte die gewagtesten Sprünge und Kapriolen, nur um ihre Aufmerksamkeit zu erregen und wünschte jedesmal, wenn sie ihr Stumpfnäschen putzte, das Taftentüchlein möge ihr aus der Hand fallen, damit ich Gelegenheit fände, Cavalier zu spielen. Vor lauter Verliebtheit berechnete ich dann am Ende einmal bei einer tollen Kreiselfahrt um die heimlich Angebetete die Entfernung falsch und fuhr sie mit Glanz und Gloria über'n Haufen. Auf dem Eis fahend, mit gewaltig brummendem Hinterteil, brachte ich dann doch meine Einladung an, und — jauchzet, ihr Engel — Else sagte nicht nein! Vergessen waren die Schmerzen in der Verlängerung des Rückens, vergessen die wohlgeleiteten Worte, die ich mir ausgedacht hatte, ja ich vergaß sogar, mich wegen der seltsamen Form meiner Einladung zu entschuldigen, die Melodie des alten Veertastens Klang wie himmlische Mu-

sik in meinen Ohren, als ich Seite an Seite mit Else Bogen auf die glatte Eisfläche zubereite. Zu meiner Ehre sei gesagt, daß ich mich beim Schlittschuhlaufen nicht so dämlich anstellte wie beim Antippen meiner ersten Bekanntschaft. Was Wunder, als ich von Else gelobt wurde und dadurch ermutigt, sie für den nächsten Tag zu einem Ski-Ausflug einlud. Am Sonntag also sollte ich um 14 Uhr vor ihrem Hause am Forst sein. Ich war niemals ein langsamer Esser, aber an jenem Sonntag ging es — wie man bei uns in Ach sagt — „wöi wenn oaina drißht“. Wie der Blitz war ich aus der Stube draußen und die Uhr der Angerschule schlug eben halb eins, als ich mit meinem Brettein die damalige „Marsalystraße“ aufwärts stapfte. Eine knappe Viertelstunde später stand ich unten am Forst und wartete mit kalten Füßen, aber heißen Herzen auf meine Else. Endlich kam sie. Der Verkehnpöhl war unser Ziel. Alle dunklen Mächte schienen sich gegen mich verschworen zu haben. Raum waren wir aus den lehen Häusern draußen, brach an Else's lintern Ski die Bindung. Was nützte meine trotz der grimmigen Kälte mit bloßen Fingern ausgeführten Anstrengungen, die Latte wieder gebrauchsfähig zu machen — vergeblich! Die Finger waren klamm vor Kälte, in den Zehen hatte ich überhaupt kein Gefühl mehr, die Bindung wurde nimmer ganz. In die abgrundtiefe Ver-

zweiflung fiel wie ein Sonnenstrahl nach dunkler Nacht der Vorstoß Else's: „Wir gehen heim zu mir. Dort kannst Du Dich auswärmen. Ich werde Dir einen heißen Tee tochen“. „Ja, aber...“ „Weißt Du, meine Eltern sind mit dem Halb-Drei-Uhr-Zug nach Hof gefahren, ich bin ganz allein zu Hause“. Rote Kreise tanzten vor meinen Augen. Eine innere Stimme warnte vor zuviel Tollkühnheit, aber das verliebte Jungenerz zauberte das Alleinsein mit Else in solcher süßer Seligkeit vor, daß die Bedenken den kürzeren zogen. Als ich die Wohnung tatsächlich leer vorfand, verschwand auch der letzte Rest von Schüchternheit. Im Nu füllte ich mich heimlich, die warmen Hauschuhe von Else's Vater bekamen mir entschieden besser als meine nassen Stiefel, und vom Küchensofa ließ ich mich behaglichen Augen zusehen, wie Else am Herde einen Tee zubereitete. — Meine Seligkeit wäre vollkommen gewesen, — hätten nicht Schritte auf der Stiege ein räudendes Unheil ahnen lassen. Mit einem Sprunge war ich hoch, auch Else lauschte mit erschrockenen Augen auf das Sperren eines Schlüssels an der Korridortüre und ließ vor Angst die Teelanne fallen. Tatsächlich: Else's Eltern kehrten vorzeitig zurück! Sie hatten den Zug nach Hof verpasst, waren am Bayrischen-Bahnhof kurz eingetroffen und stellten sich nun völlig unprogrammäßig ein. Mein erster Gedanke war: „Maus zum Fenster! Ein Blitz aus dem zweiten Stockwerk ließ mich diesen Entschluß als zu gewagt erscheinen und mangels anderer Möglichkeit fuhr ich wie der Blitz hinter einen schützenden Vorhang, der die

Rleideraufhänge verdeckte. Dort stand ich nun in den widerrechtlich angelegten Hauschuhen mit pochenden Herzen und Selbstmordgedanken. Vor dem Vorhang aber heulte Else zum Steinerweiden und hatte auf alle Fragen ihrer Eltern nichts anderes übrig, als sich an ihre Mütter zu hängen und sie zu betteln, daß Vater aus dem Zimmer gehe. Sei es nun, daß meine im Vorraum abgestellten Bretter oder die in Ofennähe stehenden Stiefel in des kühlen Mannes Kopf die Lösung brachten, sei es daß er den stehenden Bitten seines Tochterchens nachgeben wollte: er ging jedenfalls stillschweigend ins Nebenzimmer. Und seine Gattin folgte ihm kurz darauf, nachdem ihr Else unter Schluchzen und Stammeln mit einem schüchternen Fingerzeig auf die unter dem Vorhang hervorlugenden Hauschuhe von meiner Anwesenheit Kunde gegeben hatte.

Ich aber stürzte in der Gnadenfrist, die mir gereicht wurde, wie von Sinnen aus meinem Versteck, packte im Hinaustraten meine Stiefel mit der Rechten, die Ski im Vorhaus mit der Linken, und jagte wie von Furien geheizt die Treppen hinunter.

Die Sonntagspajergänger am Forst mögen nicht schlecht geschaut haben, als da einer, mit den Schuhen in der Hand, in Soden durch den tiefen Schnee die Egerer Straße aufwärts lief. Erst auf der Höhe des Krügerdenkmals gewannen die naßkalten Füße die Übermacht über den heißen Kopf und brachten ihren Bestger wieder zur Vernunft.

SONNTAGSGEDANKEN

Das Leben ist ein ewiger Kreislauf. So wohl im Sinne der Ordnung, wie auch der Unordnung. Wir sehen es nicht nur daran, daß wir aus Staub geworden sind und wieder zu sohem zerfallen. Auch viele kleine Dinge des Lebens und auch die großen um uns gehen den Lauf des Kreises. Denken wir an das immer wiederkehrende Werden und Sterben in der Natur, oder an die oft festzustellende Tatsache, daß der Mensch als Kind gläubiger Herzen zu Gott aufsieht, als Erwachsener in der Vollkraft seiner Jahre nichts von Gott wissen will, jedoch zum Lebensabend wieder zu Gott zurückkehrt. Auch das ist Kreislauf, wenn auch einer der Unordnung.

In vielen Dingen der inneren Entwicklung legt der Mensch einen Kreis zurück. Oft wendet er sich in späten Jahren wieder den Gespinnstweben zu, die ihm nur als Kind vertraut waren. — Der Sommer verschenkt nun in diesen Tagen seine letzte Pracht. Da stehe ich mit meinem kleinen Töchterchen im Garten und schaue ihm zu, wie es eine Dahlie betrachtet und sein Gesicht helles Entzücken widerspiegelt.

„Vail, schau, wie schön!“
Man kann ein Kind nie ernst genug nehmen. Kinder können uns manchmal gewichtigste Mahner sein. Ich wäre in die- ser Stunde und vielleicht für dieses Jahr der Pracht der Dahlien achloslos vorübergegangen, wenn der Ausruf meines Kindes mich nicht daraufgestoßen hätte.

Ja, wirklich, es ist wahr: Die Blumen sind so schön, daß man es mit Menschenworten nicht sagen kann. Alles ist schön dort draußen, die Bäume, die Felder, die Früchte, die nun geerntet werden, die bunten Spätsommerwiesen — alles — alles — das unscheinbarste Pflänzchen am Wegrand genau so, wie die prachtvolle, stolze Dahlie, man muß es nur näher besehen.

Als Kind sieht man mit Entzücken die bunte Blume, die Gräser und all das Schöne, man wird groß, man eilt schnell vorüber, nimmt kaum den Ton der Farben in sich auf, man hat ja keine Zeit für Beschaulichkeit, man muß arbeiten, schaffen, rasen — Wird man alt, dann kehrt man wieder zu den Blumen zurück und sieht wieder tausend Dinge, die einem recht lebens, seit der Kindheit, nicht wieder in die Augen fielen.

Auch das ist wieder ein Kreislauf. Und zwar einer der Unordnung. Menschen, die nichts anderes mehr kennen, als Arbeiten und Dahinrennen, Geschäftemachen, Hasten und Drängen von morgens bis abends und kein Auge mehr haben für eine Beschaulichkeit irgendwelcher Art, sind traurige Zerbilder einer Unordnung.

Denken wir daran, wenn in diesen Tagen der Sommer seine letzte Pracht ausschüttet, daß wir trotz des harten Existenzkampfes, in dem wir alle stehen, uns Zeit nehmen sollten zum Schauen, zum ruhigen Betrachten all der Wunder der Natur, die in ihrer immer wiederkehrenden Pracht auf uns warten. M

unterzogen sich 22 Schüler, darunter 8 Mädchen: Heinz Albrecht (Schemmern), Irene Brandau (Schemmern), Christa Eberhardt (Spbg.), Margot Ellenberger (Kingshausen), Helmut Fromm (Spbg.), Anneliese Heil (Waldappel), Ernst Herrmann (Spbg.), Horst Kehr (Landsfeld), Gertrud Klöbes (Schnellrode), Kurt Lebricht (Ebersdorf), Wolfgang Löwer (Waldappel), Marlene Well (Spbg.), Herbert Meyer (Berghelm), Günter Raddatz (Spbg.), Georg Rode (Spbg.), Georg Siebold (Spbg.), Georg Stöhr (Ebersdorf), Rolf Wagner (Voderode), Martha Werner (Spbg.), Erich Wertmeister (Spbg.), Ruth Westphal (Berghelm), Rudolf Worschich (Nobebach). Sämtliche Schüler bestanden. Sie gehen nun wohl ausgerüstet hinaus in ihren Lebensberuf. Wir rufen ihnen und ihren Eltern die herzlichsten Glückwünsche zu! Die Stadt Spangenberg leistet mit der Fortführung ihrer Mittelschule einen bedeutenden Beitrag für den Kulturstand ihres Bereiches. Die auswärtigen Schüler zahlen monatlich einen Beitrag von 2,50 Mark zu den von der Stadtverwaltung für die Schule aufgebrauchten sächlichen Kosten. Es wäre zu wünschen, daß die Stadtverwaltung alles versucht, diese Schule oder eine gleichwertige in ihren Mauern zu erhalten und weiter auszubauen, zumal die Anerkennung als vollausgebauete Mittelschule feinerzeit nur nach großen Anstrengungen von Bürgermeister Stein und Fabrikant Boelm erreicht werden konnte.

30 jähriges Festjubiläum. Kürzlich beging unser Mitbürger Edward Weisel das 30 jährige Jubiläum seiner Selbstständigkeit im erlernten Kaffahängergewerbe. Vor dreißig Jahren übernahm er käuflich das Kaffahaus „Stadt Frankfurt“ in der Klosterstraße. Zusammen mit seiner Gattin hat er es verstanden, seinen Hotelbetrieb stets eine gute Note zu geben. Von früh bis spät ist Edward Weisel unermüdetlich der Gastwirt und bemüht, seinen Gästen — sowohl einheimischen als auch fremden — den Aufenthalt angenehm zu gestalten.



Liebe Spangenberg!

Die Zeit der Ernte ist nun vorüber, ihr Segen ist geborgen und damit neigt sich der Sommer dem Ende zu. Wenn gleich die Sonne noch Tag für Tag recht warm scheint und sommerliche Hitze über dem ausgetrockneten Land liegt, so ändert das nichts an der Tatsache, daß über 8 Tage der Herbst seinen Eingang halten wird. Die Beständigkeit des Wetters ist übrigens nicht mehr so konstant wie bisher. Die Tage nehmen jetzt merklich ab, und bald beginnt die Zeit der langen Abende. Mehr denn je sammeln sich die Hausbewohner um des Lichtes gesellige Flamme. Wir an den dunklen Herbst- oder Winterabenden freiwillig oder gezwungener Maßen aus dem Hause gehen muß, der wird gut tun, sich jetzt schon insofern darauf vorzubereiten, daß er zum mindesten seine Taschenlampe in Ordnung bringt. Ich habe mir das alte Petroleumfenzelchen meiner Mutter bereits hergerichtet, damit ich meinen Weg vom Ullenturm herunter im Dunkeln finden kann. Wenn sich unsere hohe Stadtverwaltung entschließen würde, die Straßenbeleuchtung wieder friedensmäßig einzu-

richten, dann wären diese privaten Vorbereitungen und Vorjorgen überflüssig. Vermutlich aber sind die Stadtväter der Meinung, daß wir noch gar keinen Frieden haben — das stimmt zudem sogar — und deshalb brauche die Straßenbeleuchtung auch nicht friedensmäßig zu sein. Ich könnte an dieser Stelle allerhand nette Geschichten erzählen von bekannnten Spangenbergern, denen die Dunkelheit auf dem Nach-Hause-Weg zum Verhängnis geworden wäre — wenn sich nicht zuletzt ein rettender Engel oder ein wegweisender Lichtstrahl gezeigt hätte. Diese Betroffenen werden sicher gerne in meinen Ruf „Mehr Licht“ miteinstimmen. Der Herr Vizebürgermeister hat den Schollenbewohnern anlässlich ihrer Jubiläumsfeier mehr Licht in Aussicht gestellt. „Nun, Herr Vizebürgermeister, dann setzen Sie sich auch für bessere Beleuchtung der Straßen in der Stadt ein, Sie dürfen des Dankes aller Spangenbergler sicher sein.“ Katastrophal ist die Beleuchtung am sog. Treppchen, dort muß unbedingt der frühere Beleuchtungszustand wieder hergestellt werden. Das ist insofern besonders notwendig, weil die Treppentufen sehr schmal sind, und da

man deshalb bei Dunkelheit leicht ausgleiten kann. Ich will nicht berufen, aber wenn einmal etwas passieren sollte, dann trägt die Stadt die Verantwortung hierfür.

Im Anschluß bezw. zur Ergänzung meiner Betrachtung über das Bild unserer Stadt bringe ich noch folgendes zur Kenntnis: Die Zufahrtsstraße zum Bahnhof, vom Teichberg her, ist in sehr schlechtem Zustand. Wer ist eigentlich für die Instandhaltung dieser Straße verantwortlich? Die Stadt oder die Bahnverwaltung? Wenn es die Bahnverwaltung sein sollte, dann wäre es doch „Dienst am Kunden“, wenn dieses Straßenstück endlich ordentlich hergerichtet würde.

An der Straße am oberen Teichberg sind seit Wochen die Mandelsteine herausgerissen worden. Wahrscheinlich sollten sie einer anderen Verwendung zugeführt werden, aber das ist bis dato nicht geschehen. Steine gibts im übrigen doch in und um Spangenberg genug — mehr Steine als Geld. Und wenn schon der neue Bürgersteig gegenüber dem Hospital eingefeigt werden sollte, was jedoch noch nicht geschehen ist, dann hätte man die Steine meiner unmaßgeblichen Ansicht nach anderswo beschaffen können, als sie am Teichberg herauszureißen.

Der Stadtverwaltung als Eigentümerin des Sportplatzes sei an dieser Stelle auch einmal gesagt, daß der Sportplatz sehr häufig ein schönes Bild bietet. Papiersephen und dergleichen liegen herum und verhandeln den Platz und seine Umgebung. Sowohl für die Stadtverwaltung, als auch für den Sportverein ist ein unsauberer Platz ein schlechtes Aushängeschild. Der Zugang zum Sportplatz durch das Wäschgäßchen spottet jeglicher Beschreibung. Gewiß wird der Boden nach starkem Regen immer wieder aufgerissen, aber trotzdem muß da etwas geschehen. Für den Sportverein ist dieser Zugang zum Sportplatz von besonderem Interesse. Wie wäre es mit einer Selbsthilfeaktion der Interessenten? Auch das könnte „Dienst am Kunden“ sein.

Zum Schluß kommt nun noch die Polizei an die Reihe. Unsere Stadtverwaltung hat seit einigen Wochen einen zweiten Polizeibeamten eingestellt. Ich sehe den „Neuen“ fast täglich, als Polizeibeamter ist er jedoch nicht zu erkennen, es sei denn an dem durchdringenden dienstlichen Blick. Aber der Blick allein macht noch keinen Polizeibeamten. Zu einem Polizeibeamten gehört unbedingt die Uniform, die ihn als Hüter und Wächter des Gesetzes kennzeichnet. Und darum wünsche ich, der neue Polizeibeamte möchte sich recht bald einmal in seiner neuen Uniform präsentieren. Ganz abgesehen von dem rein äußerlichen kann sich ein Polizeibeamter in Ausübung seines Dienstes oder bei irgendwelchen Amtshandlungen viel mehr Respekt verschaffen und sich viel besser durchsetzen, wenn er durch eine Uniform kenntlich ist.

Auf Wiederhören!

Guer Ullenturm-Beobachter.

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Unberücksichtigt Verlag Aug. Schwaninger in München Nachdruck verboten

10. Fortsetzung

„Halt mich aber jetzt erträglich!“ Gar nicht freundlich schaut ihm die Rosal an. „Doch er denkt immer da sein muß, wenn ich beim Peter ist?“ Damit ist es noch deutlicher süßlen muß; so ist der, und so der andere!
„Halt ein schlechtes Gewissen, ha?“ lacht er. Der weiße Glanz in ihren Augen taucht ihm fast die Sinne. Aber er beherrscht sich, denn unweit vom Mädel weg hantiert die Treppe herum und schaut nach den zwei Keulchen hin, die keine Kätzel mehr aufgeben sollen. Minutenlang steht sie ein Zweitel in ihr, ob sich das Mädel ihrem vorbestimmten Schicksal auch fügen wird. Wie immer sie auch nur die Rede auf den Klaus bringt, schweigt sich die Rosal hartnäckig darüber aus.

„Du“, hört sie den Steinerer sagen, „ich erwart Pfingsten schon immer; ich hab dich zum Herwarten viel zu gern.“

„Pfingsten? Was soll denn da sein?“ schaut die Rosal tragend in seine Augen.

„Stell dir das so dumm, weißt es genau, was ich will: Dochzeit halten tun wir zwei!“

„Du bist ja narriß, Klaus!“ — Sie schüttelt das blonde Köpfchen. „Denk dich nicht gar so in eine Sache hinein, über die nicht du allein, sondern ich auch zu reden hab.“

Er beugt sich hin zu ihr und legt seine breite, schwere Hand auf ihre Schulter. „Tu mit erschreden vor mir, Rosal. Sollst es gut haben bei mir. Du müßt mich doch kennen und wissen, ich bin halt einmal io.“

Das Klingt fast so warm, als hätte der Peter zu ihr gesprochen. Nur ihr Blick scheint zu sagen: Willst handeln mit meiner Seele?

Am andern Tag fährt sie nach Innsbruck. Das wollene Kopfküßl ist ihr herabgerutscht und liegt ihr im Nacken. Winterlönne spielt auf den blonden Zöpfen.

Schweigam sitzt sie neben den Doktorleuten, als wäre ihr das Hineinschmieden in die samtene Polster eine stumme Folter. Sie schaut durchs eistrüßte Fenster und kratzt mit den Fingern ein Fleckchen frei.

Immer weiter wird das Tal. Zu beiden Seiten des Annufers liegen schmund und klein die Dörfer, wie schlafende Märchen im winterlichen Weich.

Das Drindl schaut und schaut. Die Seele des Bergfindes tut sich auf und trinkt von allem. Aber die große Sehnsucht kann sie dabei nicht meistern, die voraneilt zum Peter.

„Das ist Ziel“, befehlt sie der Doktor. „Siehst du die steile Wand da drüben? Das ist die Martinswand.“
„Ah, das ist sie? Von der geht doch die Sag vom Kaiser Max?“

„Ja, Rosal!“

„Wo glühn die Wangen des ädel.“

Und weiter fährt der Wagen.

Plötzlich ruft das Mädel die Doktorfrau am Fernel, daß diese in sich hin äheln muß. „Die vielen Häuser dort, das wird wohl Innsbruck sein?“

„Ja, das ist die Stadt!“

Rosal Augen weiten sich beim Anblick Innsbrucks, als müßt sie jedes Bild förmlich in sich einträumen. Alfo, da lebt der Peter? Schier andächtig schaut sie auf die mächtigen Bauten.

„Jetzt hab ich recht viel zum Eintausen und Besuch muß ich ganz ich bitten darf, daß Sie mich wieder am Abend hinaufbringen?“

„Gern, Rosal. Erwarte uns um fünf Uhr am Westbahnhof.“ Und dann lacht der alte Doktor in seinen weißen Bart hinein: „Und find dich zurecht in der Stadt, kind. Vor allem aber: Mach dir die Stunden schön bei deinem Besuch!“

Ja, ist denn dieser alte, schweigende Fuchs ein Hellseher?

Eine Viertelstunde später wandert sie durch die Innsbrucker Straßen. Rosal ist dabei sonderbar zumute. Die vielen Gesichter, in die sie neugierig hineinschaut, haben so was anderes, als droben bei ihr in Grins, wo man alle kennt. Und sein kind die Frauen da mit ihren pelzbekleideten Mänteln und den schleierbeputzten Hüten, mit den foralitenrotten Lippen und den Wangen, die etwas vor-täuschen, was nicht echt wirkt.

Sie schaut auf ihr Gewand hinab. Die Tacke fällt faltig, der Rock ist lang; die kleinen, genaagelten Schuhe klirren auf einmal gar so hart auf dem Asphalt auf, daß sie davor erschrickt.

„Bitt schön“, fragt sie an der nächsten Straßenecke einen Schuhmann, „wo ist denn da die Riengasse?“

Der Uniformierte schaut ihr dann noch ein Weilschen nach, wie sie verjagt die Straße hinabgeht. Wird wohl einen Dienstplatz luchen, das arme Ding! Ob sie in der Stadtkluft den reinen Kinderblick behält?

Ja, auch ein Schuhmann macht sich keine Gedanken.

Ein paar buntbemühte Studenten kommen daher. Ehrfürchtig schaut ihnen das Drindl nach. Daß der Peter auch einer von ihnen ist, macht sie ihr alle lieb und vertraut.

In der Altstadt bleibt die Rosal erschrocken stehen. Hilfloses Denken und Schauen ist in ihrem Blick. Da ist ja kein richtiges Licht und keine Sonne! Und der Peter ist doch beides gewohnt? In diesem Häusergarn muß er ja ersticken?!

Und könnt es so anders haben! Ein Jörn feilt sich in ihr Jung-Mädelherz gegen den Alten droben in Grins, dem die Haar am Kopf immer mehr lichten und dem die Wartzeit doch nicht zu lang ist.

Grad heulen könnt sie, denkt sie bei sich, so erbarmt mich der Peter!

Fortsetzung folgt

SAMMELTASSEN · KAFFEESERVICES
GESCHENKARTIKEL
In reicher Auswahl
KARL BENDER
Inhaber: Georg Meurer

Lest die „Spangenberg Zeitung“

Kübler-Strickwaren

Alleinvertretung für den Bezirk
EIN NAME · EIN BEGRIFF
Sowie viele andere Fabrikate in erstensher Auswahl,
den bekannt guten Friedensqualitäten und . . .
preiswert.

TEXTIL
JAKOB ELLRICH
SPANGENBERG (Ruf Nr. 143)

BLAUGRAUE u. BRAUNE STEINZEUGTÖPFE

die idealen Einmachgefäße
KARL BENDER
INH.: GEORG MEURER

Spangenberg Lichtspiele

Am Sonnabend, Sonntag, u. Montag (17.-19.9.)

Zirkus Barney

Liebe · Eifersucht · Erfolg · Raub · Mord und Sühne
Wer ist Jule? Wer ist Geizhals?
Happen auf dem Schicksalweg zweier Brüder.
Anfangssetzt:
Samstag u. Montag 21 Uhr, Sonntag 14,10,21 Uhr

Gebr. Friedrich / Großalmerode
Ruf 360

Omnibus-Fahrplan

Großalmerode-Spangenberg:

W.	Sa.	ab.		an.	Sa.	W.
14.00	11.30	6.00	Großalmerode	8.00	13.30	18.55
14.10	11.40	6.10	Bhf. Eptero	7.50	13.20	17.45
14.15	11.45	6.15	Rommerode	7.45	13.15	17.40
14.20	11.50	6.20	Friedrichsbrüf	7.40	13.10	17.35
14.40	12.00	6.30	Hess-Lichtenau	7.35	13.00	17.25
14.45	12.05	6.35	Retterode	7.15	12.50	17.15
14.50	12.10	6.45	Schnellrode	7.10	12.45	17.05
15.00	12.20	6.55	Spangenberg	7.10	12.40	17.00

: Zuganschluß von und nach Kassel sowie Waldkappel
" Omnibusanschluß von und nach Witzenshausen
W. Verkehrt nur Montag bis Freitag
Sa. Verkehrt nur Samstag, Sonntag kein Verkehr

Im Anschluß an die Meißner-Linie:

8.00	ab	Großalmerode	an	12.30
8.05		Trubenhäufen		12.20
8.15		Weißbach		12.10
8.25		Dudenrode		12.00
8.35		Silgersh.-Kammerb.		11.50
8.45		Oberrieden		11.40
8.50		Werleshausen		11.35
8.55		Wendershausen		11.30
9.00	an	Witzenshausen	ab	11.20

Verkehrt nur Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag
Gültig ab 5. 9. 1949

Suche für Herrn möbl.
ZIMMER
Angebote an d. 3tg. unter X.

Glühlampen

jeder Stärke
zu
Tagespreisen

Radio-Kellner

Günstige Einkaufspreise Günstige Verkaufspreise
durch gemeinsamen Großeinkauf.

Beste süddeutsche Friedensware:

INLETT, blau u. rot 80-160 cm. breit Feder- u. Daunendicht
HEMDENFLANELL in vielen Mustern
KLEIDERFLANELL beste Köberware
HOSEN in Manchester, Reitgurt, Pilot.

AUGUST ELLRICH · Neustadt · Fernruf 167

Die reinsten
Weine · Spirituosen
Fruchtmoste
empfiehlt
Frau M. Lichau
Spangenberg · Burgstraße

Gebrauchtes
Herren-Fahrrad
und
Nähmaschine
billig abzugeben
Breidenstein
Burgstraße

Sonder-Angebot!

Frische Salzheringe zum Einlegen
Stk. 10 Pf.
Fischgeschäft Klose

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Hospitalkirche
Sonntag, den 18. 9. 1949.
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Falk
vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst
Elbersdorf
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Schnellrode
mittags 12,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Bergheim
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Sauer
Mörshausen
vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer
Herlesfeld
vormittags 10,30 Uhr: Rektor Georgi
Pfeffe
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Loh
Stolzhausen
vormittags 8 Uhr: Pfarrer Loh
Landefeld, Naußs, Wegebach
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)
Weidelbach
vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst
abends 20 Uhr: Pfarrer Pahlmann
Vöckerode
mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst
nachmittag 13,30 Uhr: Pfarrer Pahlmann
Bischofferode
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Pahlmann
vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

Katholischer Gottesdienst

Spangenberg 8,30 Uhr
Naußs 10,15 Uhr
Bischofferode 15,30 Uhr

Nähmaschinen
Schränkauführung in solider friedensmässiger Qualität, sowie
Herde für Haushalt und Landwirtschaft, mit schönen Nickelbeschlägen. Sofort lieferbar.
Nur gegen Barzahlung!
Nähmaschinen-Michel · Spangenberg · Telefon 206

Auf nach
Landefeld
Sonntag, den 25. u. Montag, den
26. September 1949, findet die
Kirmes
in Landefeld statt.
14,30 Uhr Beginn des Kirmeszuges.
TANZ
im SAAL und TANZBODEN
Es laden freundl. ein
Die Kirmesburfchen.

Uebernehme **Buchhaltungs-Arbeiten** jeder Art
bis zum Abschluß u. Bilanzaufstellung.
Billigste Berechnung!
Schriftliche Anfragen unter Y.Z. an die Exp. dieser Zeitung.

Da die Winter-Aussaat vor
der Tür steht, bieten wir an:

Saat-Wintergerste
Hochzucht : Peragis : Dr. Mausberger

Saat-Winterroggen
Hochzucht : Petkuser norm. und kurz. Stroh

Saat-Winterweizen
Hochzucht : Carsten V : Lohmanns Weender
Derenburger Silber : Mauerner begr. Dickkopf
Lieferung erfolgt in neuen Jutesäcken

Raiffeisen Spangenberg



SCHUHE
nur im
SCHUHHÄUS SIEBOLD
Spangenberg · Tel. 134 · Schließfach 24

Dach-Arbeiten

aller Art, führt sachmännlich aus

HANS SCHENK

Dachdeckergesellschaft
Spangenberg · Platzgasse

Zum Herbst

täglich Neueingänge

Ein Besuch bei mir ist lohnend!

Wilhelm Ludolph

Textilwaren
SPANGENBERG · Fernruf 249

Lest Euere Heimatzeitung!

Aus Stadt und Land.

Bombenbesuch der Monatsversammlung des Verschönerungsvereins. Vom 2. u. wird uns geschrieben: Der Einladung zur Monatsversammlung am Dienstag (Stadt Frankfurt) durch Inzerat und besondere Hinweis im lokalen Teil der Spangenberg Zeitung wurde seitens der Mitglieder so zahlreich entsprochen, daß die Sitzgelegenheit nicht ausreichte und noch die Stühle aus der Nachbarschaft herbeigebracht werden mußten. Außer den drei Vorstandsmitgliedern Heilmann, Schuchardt und Kramer waren anwesend die Mitglieder: Heinrich Källmer, Christian Siebert, Willi Gumbach, Kurt Siebert, Bernhard Wittmann und Otto Ulrich. Beweis ein Bombenbesuch! Das Interzesse am Verein wächst zusehends. Ein Bericht über den Verlauf der Besprechung lohnt sich nicht. Es war nur eine angenehme Unterhaltung!

Kino. „Gertus Barney“ nennt sich der Film, der ab heute im hiesigen Lichtspieltheater läuft. Ein Film aus der Welt der Mamage, gefahrvolle Arbeit am Trapez, Liebe, Eifersucht, Mord, Mord und Sühne. Stappen auf dem Schicksalsweg eines Aristokraten-Willingsbruderpaars; Herbert vom in seiner großen Doppelrolle.

Bergheim. Die Kirnes findet am 18. und 19. September mit Kirnesumzug und Ueberrassungen mancherlei Art statt. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Pfiesse. Der in Pfiesse und Umgegend bekannte Hirsch, ein prachtvoller Aehnder namens Egon, befindet sich jetzt in der Brunst und ist regelrecht börsartig geworden. Er geht die Leute an, vergreift sich am Weib, in seiner Zerstörungswut maltreatiert er sogar die Bäume. Egon, der sich früher ganz brav wie ein Haustier benahm, mit in das Dorf zum Einkauf ging, wird wohl oder übel während der kritischen Zeit eingesperrt werden müssen damit er kein Unheil anrichten kann.

Naußis. Sonntag, den 18. und Montag, den 19. September feiert Naußis seine diesjährige Kirnes. Der neuerstellte Saal des Gastwirts Otto Möller wird allen Ansprüchen genügen. Für Speisen und Getränke ist von Seiten des Wirtes bestens gesorgt.

Herlesfeld. Die Gemeinde hat ihre beiden dem Kriege zum Opfer gebrachten Kirchenglocken wieder neubeschafft. Am Donnerstag fand die feierliche Einholung von Bahnhof Spangenberg aus statt. Auf bekränzten Wagen und blumengeschmückt wurden sie ihrem Bestimmungsort zugeführt. Die Einweihung findet demnächst statt.

Herlesfeld. Am Mittwoch, gegen 21 Uhr, erlöste das Feuerhorn in unserem Dorf. In der früheren alten Schule, dem Landwirt Lorenz Wegel gehörend, war auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in der nebenstehenden mit Stroh angefüllten Scheune Feuer ausgebrochen. Haus und Scheune brannten vollständig nieder. Auch die dicht danebenstehende Kirche geriet in Brand, konnte aber vor größerem Schaden bewahrt werden. Die Insaßen des Hauses, Flüchtlingsfamilien, verloren ihr ganzes Hab und Gut. Lediglich ein Motor und ein Wagen konnten gerettet werden. Dem Bienezüchter Hinzgeroth verbrannten 3 Bienen Honig. Die

Behren aus Naußis, Landefeld und Wegelbach ebenso die Feuerwehr aus Spangenberg waren schnellstens zur Stelle. Der Wassermangel machte sich bei der Bekämpfung des Brandes sehr bemerkbar. Beim Eintreffen der Spangenberg Wehr erklärten die Herlesfelder, daß die Gefahr vorüber und sie allein Herr des Feuers würden!

Mellungen. In dem Waldstück zwischen Efershausen und Bermalungen wurde der 15jährige Metzgerlehrling Werner Bierbach aus Homberg nach seinen eigenen Angaben am Dienstagvormittag um 10.30 Uhr von drei Unbekannten angehalten und seines Fahrrades, einer Altentafel und der mitgeführten Wäsche beraubt. Die etwa 35 Jahre alten Männer in dunkel gefärbten amerikanischen Uniformen mit roten Spiegeln hätten ihn unter Vorhalten einer Pistole zum Einsteigen in ihr nicht näher beschriebenes Fahrzeug gezwungen und seien mit ihm über Döbheim, Mosheim, Genlungen, Fröhlar und Ungedanden gefahren. An einem Feldweg, vermutlich an der Bahnhaltstelle Mandern, habe man ihn abgesetzt, ohne ihm seine Sachen zurückzugeben. Eine genaue Beschreibung der drei Männer kann er nicht geben. Alle hätten sich auch im Gespräch untereinander der deutschen Sprache mit starkem und auffälligen ausländischen Akzent bedient. Den Wagen beschrieb der Junge als amerikanisches 4-Tonnen-Truck mit Zeltplane-Verdeck und Holzfüßen. Die Nummer des Fahrzeuges müsse mit 22 oder 23 angefangen haben. Die Gendarmerie hat sofort mit den Ermittlungen begonnen und bittet um Benachrichtigung, falls ein auf die Beschreibung passender Wagen irgendwo gesehen sein sollte.

Mellungen. Unter Einfluß der Gendarmerie des Kreises Mellungen ließ Landrat Waldmann vorige Woche die Viehaukäufe kontrollieren, weil er in den Preisangeboten der Viehverwertungsgenossenschaft für Schweine mit bis zu 2,10 DM pro Pfund Verlöbe gegen die geltenden Bestimmungen sah. Der Landrat hob diese Kontrollen auf, nachdem der Minister für Wirtschaft und Verkehr, Preisabteilung, die Ueber-

wachung der Preise für Schlachtschweine zunächst hat einstellen lassen. Wie Landrat Waldmann dazu feststellt, habe Bayern mit seiner Billigung höherer Preise das Vorgehen der anderen Länder ausgelöst. Der Minister habe aber für Hessen ausdrücklich die Einhaltung der vorgeschriebenen Verbraucherhöchstpreise für Schweinefleisch und Wurstwaren verlangt. Der Metzger werde seiner Ansicht nach dazu in der Lage sein, weil infolge erhöhter Angebote die Preise für Rindfleisch im allgemeinen unter festgesetzten Höchstpreisen bewegten und damit den Metzger insbesondere im Hinblick auf die Wurstpreise ein Ausgleich möglich sei. Mit der Einhaltung der Höchstpreise für den Verbraucher werde die Steigerung der

schon in ganz anderen Mäßen geessen. Damit ließ er sich noch lange nicht verblüffen! —

Er griff ein hartgekochenes Bräuten, schnitt es in zwei Hälften, hobte die eine und hatte solchergestalt gleich der Löffel zwei. Damit ab er gerühmt seine Suppe und kam, wenn auch etwas später als die anderen, auch ans Ziel. Dann schlug er an sein Glas, erhob sich und sagte kurz: „Ein Lump, der seinen Löffel nicht isst!“

Damit verzehrte er auch sein Bräuten, das ihm so brav als Löffel gedient. Da machten seine Antsbrüder dumme Gesicht, und das misgünstige Sträubelein hatte wieder einmal bewiesen, daß es in Wirklichkeit doch eines Hauptes länger war als dieses Volk.

Alle Scheunen brennen am besten.

Beim Lindenwirt auf dem Petersberg kamen allmonatlich Handwerksmeister aus der Stadt zusammen, um ihr Spielchen zu machen. Auch der Herr Pfarr tat kräftig mit. In den winterlichen Tagen, wenn das Schweinefleisch anhub, brachte jeder von seiner Mehlsuppe eine Wurst mit, die dann gemeinsam verzehrt wurde. Das war allmählich ein fester Brauch geworden, nur der Herr Pfarr hielt sich selbstamerweise stets zurück, obwohl er doch auch alljährlich sein Sträubelein schlachtete und ein ganz ähnliches. Dabei waren's im Pfarrhaus nur zwei Verzehrter: der Herr und Babett, die Pfarrköchin.

Als der geistliche Herr wieder einmal Schlachtfest gehalten und mit leeren Händen am Stammtisch erschien, sagte er betrübt: „Wißt, liebe Freunde, ich hätt' schon längst gern eine Wurst gegessen, aber da ist halt die Babett! Ich tiege doch mit den Schläpse! Den ganzen Tag hat sie'n am Gürtel bambele, und nachts da tut sie ihn, glaub ich, unters Kopfkissen!“ Das sahen auch die Freunde ein; denn mit der Babett war keineswegs zu spaßen. Andererseits aber hätten sie auch gar zu gern an diesem Abend eine Wurst gehabt. Einer, der Alex, hatte den Mut, sich in die Höhle des Drachen zu begeben. „Herr Pfarr, ich wetz', mir gibt je mit eine, sondern sogar zwei Würste heraus!“ Das wollte der Herr Pfarr nicht Wort haben, und es kam zu einer richtigen Wette.

Die Babett fauchte freilich nicht schlecht, als der Alex die zwei Würste forderte. „Das werd nix! Die schöne Wurst im Wirtshaus verprassel!“ — „Aber Junger Babett, so laßt mich doch bloß ausrede! Wißt heut morje, da is doch ein Kurier vom päpstliche Stuhl gekomme, direkt aus Rom, un hat überbracht: Dr' Päpstat is aufgebogen! Au sige die geistliche Herre auf dem Konvent un beratschlage, was se da mach woll. Se werd n' woll all heirate!“

Die Babett aber, wie sie hört: heirate! wird abwechselnd rot und blaß, die Füße wollen den stattlichen Leib nicht mehr tragen, sie läßt sich auf einen Stuhl fallen und hält dem Alex schnaufend den Wurstkammer-schlüssel hin.

„Da! — Gehst selber und holst Euch, was der Herr Pfarr braucht! Wir ist da ebe ganz schwarz vor Auge geworden!“ Das ließ sich der Alex nicht zweimal sagen, holte die dicksten Würste und verschwand damit eilends auf den Petersberg, eh' noch die Babett sich von ihrem freudigen Schrecken erholt.

Vereinskalender

Chorverein „Liedertanz“

Donnerstag abend 20.30 Uhr Gesangsstunde.

Turn- u. Sportverein Spangenberg-E.

Monatsversammlung am Dienstag, den 20. 9. 1949 im Schützenhaus. Kirmesbesprechung! Erscheinen Aller erforderlich!

Männer-Gesangverein „Liedertafel“

Mittwoch abend 20.30 Uhr Gesangsstunde.

Schlachtpreise sowieso ihre Grenzen finden. Um das zu erreichen, werde sich aber eine verstärkte Kontrolle der Verbraucherhöchstpreise als unbedingt notwendig erweisen.

Arosen. Das Ehepaar Karl und Maria Loewie aus Arosen, das seit Mai dieses Jahres vermisst wurde und in Abschiedsbriefen bedunkelt hatte, wegen einer schweren Erkrankung des Mannes gemeinsam in den Tod gehen zu wollen, wurde aus dem Ebersee geborgen. Angler hatten die Leiden entdeckt, die mit Striden aneinandergebunden, in der Nähe der Sperrmauer an die Wasseroberfläche gekommen waren. Die Polizei nahm die Bergungsarbeiten vor.

Spangenberg u. heffische Anekdoten, Schwänke und Episoden aus alter Zeit.

Der fromme Adam.

Der Bauer Adam in Sp. war ein frommer Mann und vollführte sein Tagewerk immer unter Redewendungen wie: „In Gottes Namen“, „Mit Gottes Hilfe“. Einmal fuhr er mit seinem Sohne in „die Hecke“ und lud ein großmächtiges Fuder Holz auf. Die Abfuhr war schlecht, zumal es stark bergauf ging. Als der Wagen gebunden und es nach Hause gehen sollte, jagte er zu seinem Sohne: „Nun, Henner, sohr in Gottes Namen, schloa of die Bäre, wos de kannst!“

Ein Stückchen vom Sträubelein.

Der heffische Gottesmann Ehn Christian Sträubelein ist Zeit seines Lebens auch ein rechtes Gotteskind gewesen, dem die losen Streiche nicht ausgingen, wenn ihm die Not auch oft bis an den Hals ging.

Seine klugen und gestrengen Herrn Amtsbreider rümpften zumeist die Nasen über diesen weisen Raben. Immerhin — man mußte den tollen Kerl ertragen mit christlicher Geduld!

Aber sollte man sich nicht mit ihm, der aller Welt für einen Spaßvogel galt, auch mal ein geizemendes Spaßchen machen? Als nach mühsamer Konferenz die ehrwürdigen Herren an einer gut bestellten Tafel zusammen saßen und man sich gerade ansah, die Suppe einzunehmen, rief der Vorstehende ein Oberkirchenrat, launig: „Ein Lump, wer seine Suppe nicht isst!“

Man sah erstaunt auf, guckte rundum — und gewahrte, daß Ehn Sträubelein als einziger auf seinem Platz vergeblich nach einem Löffel suchte. Man flüsterte, man wies mit Fingern auf ihn und sicherte schadenfroh. Aber Ehn Christian hatte

„Ach wohl!“ sagt er nur und geht seinen Weg. Sie steht noch immer am selben Fleck und starrt ihn nach. Und um dies „Ach wohl“ hat sie sich lo heiß nach der Stadt gesehnt? Warum ist denn der Peter so? Ist er stolz geworden? Ach nein, mit dem Weib war er doch auch lieb und gut gewesen, hat sie grüßen lassen. Warum aber dann? ... Wie ein Kind fragt sie, das seine Träume ausflüstert. Oh Peter! Hättelst nicht lo sein sollen. Hat dich gern gehabt, gar nicht zum lagen! Hat das viele Gajengrad die gute, seine Berglerleete des jungen Hirtens ausgetrodnet?

Ober war's nur die dumme, halb verleschte Eitelkeit, das kronische Lächeln eines Kameraden, das erste Loslösen von Wasserleitern, die stärker waren als die Liebe eines Menschenkinde?

Peter aber reut schon sein unschönes Handeln und es wird ihm erst lo richtig bemußt, was er der Kost angetan hat. Wie ein Kampfzus war ihm vorhin sein Name im Ohr verklungen und es war doch nur die Freude eines Wiedersehens, das sie ihm in diesem Gruß zugejubelt hatte. Droben in Grins fragt doch keiner nach seinem Ton und Sitte. Was weiß das schlichtigen Landfind davon?

Er dreht sich nach ihr um, da sieht er sie noch stehen, das Köpchen gebeugt wie unter leidenschaftlicher Last. Er jögert, will zurück zu ihr, ihr nur irgend etwas Liebes, Gutes sagen. Aber die Kost liegt nun unter die Lauben ein und einschwindet seinem Blick.

Hart dreht er sich um. Und doch ist's ihm, als ginge mit ihr ein Sternlein, licht und hart, enttäuscht ins Namenlose. Von der Stadtpfarrkirche läuten die Gloden. Sie bindet das wollene Tuch fester um ihr Köpfl, denn der Klang tut weh. Es weinen immer zwei Wörtlein-mit: Ach wohl, Ach wohl!

Der Tag hat bleierne Stunden und jede Stunde zieht sich langsam dahin. Sie macht ihr kleinen Einkäufe, vergißt auf ein warmes Essen, geht immer wieder zu dem Straßened hin, wo ihr der Peter begegnet ist. Auf ihren Wangen friert ein Tränlein.

Gegen Abend fährt sie mit den Doktorleuten wieder in ihr heimatliches Nest zurück.

Was es schon? fragt man sie.

Das Madel weiß keine Antwort darauf. Nach einem langen Weidchen quält sie sich's ab: „Bei uns heroben ist's schöner. Mich hat es gefreut den ganzen Tag.“

In heimlichem Glück war sie ausgeflogen, mit gebrochenen Flügeln kommt sie heim. Und die stille, schöne Liebe zum Peter muß schlafen gehen.

Dafür weßt sie der andere, der Klaus, der sie in der Wildenhöferischen Stube erwartet. „Bist ja ganz ausgefroren, Rosl, komm, ich wärm dich!“ Und er greift sie an sich und küßt sie in leidenschaftlicher Berglerart. „War's schon brunten?“

Daß denn jeder die gleiche Frage tut?! Wenn sie wüßten, wie die Antwort ist! Ein Wüßtlein, den sie erschrieben muß und der was drinnen im Herz niedermalm, was traumhaft blühend gewesen ist.

„Dahel bin ich lieber, Klaus“, antwortet sie ausweichend, „wäre besser gewesen, ich wär dageblieben.“

Er mißversteht sie. „Kofele, mein Schatz!“

Ein armliegender Blick geht an ihm vorbei und um ihren Mund zukt es.

„Rosl, gelt, zu Pfingsten heldaten wir?“

„Da“, sagt sie unerdlich müde. Das klingt wie ein leiser Schrei nach Vergessen.

Die kommenden Tage und Wochen brüten über ihrem zerbrochenen Glücksglauben und lassen eine neue Zeit und ein neues Schicksal heranreifen.

Einmal fragt sie die Gstreinerin: „Was hast denn, Madel? Bist dem Klaus verprochen und machst dabei je unglückliche Augen. Ist er ungut zu dir?“

Rosl schüttelt den Kopf. „Nein, der Klaus ist gut. N' alles recht, was er lagt und tut.“

„Dann begreift dich nicht, Rosl!“

Fortsetzung folgt

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuhs.

Uebeberrechtshub Verlag Aug. Schwabingertel, München.

11. Fortsetzung Nachdruck verboten

Blüthlich trallten sich die frostgeröteten Finger an die Sacke. Zwei Studenten kommen daher. Der eine hoch aufgelaufen, mager. Sein Gesicht hat das Weiche verloren, es ist kantig geworden und voll Herbe. Den anderen sieht sie kaum.

Jögendert ruft sie: „Peter!“ — Der eine bleibt stehen und schaut nach ihr. Da jubeln Rosls Lippen in freudigem Erkennen: „Peter!“ Gleich einer Sommererde ist ihr Gruß. In ihm aber weßt dieser Gruß ein zwiespältiges Empfinden. Denn der andere Student scheint ein bißchen pöttisch zu lächeln und geht mit einem Witz davon.

Auf Peters Gesicht steht eine frostige Verlegenheit. Ein wenig kühl ist der Gruß, den er ihr gibt. Flüchtlich nur liegt seine Hand in der des Mädels, als wär sie nur ein Alltagsmensch, dem man zum erstenmal im Leben begegnet und hernach aus dem Erinnern auslöscht. Etwas Fremdes macht sich zwischen ihnen breit und schiebt sich trennend zwischen ihre Jugendfreundschaft.

„Wie geht es dir denn?“ haucht die Rosl verlegen. Mehr wagt sie nicht zu fragen und zu reden.

„Danke, es muß gehen!“

In ihrer Verzagttheit hat sie von ihren kleinen Nagel-schulzen am Strahenrand das Eis herab; schaut gelächelt immer hinab auf die Füße und nicht dorthin, wo vor Stunden noch ihr Himmel gelegen ist.

„Verzeiß, Rosl, ich hab Eile, ich muß auf die Uni-verstität zur Vorlesung“, stüstet er über seine eigene Verlegenheit hinweg.

Sie streckt ihm wortlos die Hand hin und schludt was hinunter. Was recht Bitteres muß es sein, weil es sie gar so würgt.

sowie

über

206

Herbstwanderung unserer Zugvögel!

Heiß brennt noch einmal die Sonne vom wolkenlosen Himmel und läßt den Wanderer schattige Wege aufsuchen. Zwischen den grüngelben Blättern der herbstlichen Waldlandschaft zwitschert und jubiliert, schreit und flattert es. Die Luft ist voller Unruhe, und hin und her, auf und ab ziehen die kleinen Vogelkörper ihre Bahn. Sie sammeln sich, die singenden Bewohner unserer Sommerlandschaften, um auf eine weite Reise zu gehen.

In welche Richtung treibt sie nun ihr Instinkt, der unerklärliche Drang nach der Fremde?

Mit so ungenauen Angaben, wie der Mensch ihre Flugrouten bestimmt, wenn er davon spricht, daß die Vögel im Herbst nach dem Süden fliegen, ist es bei den Zugvögeln nicht abgemittelt. Sie haben ein gutes Orientierungsvermögen. So ziehen die Störche Norddeutschlands gerne in südöstlicher Richtung gegen den Balkan, nach Kleinasien, Palästina und Afrika, in dessen die Störche Frankreichs über Süd- und Ostspanien und Gibraltar ihre Reiseroute nehmen. Die Heerstraße der Möwen liegt etwa in südwestlicher Richtung. Denselben Weg bevorzugen auch die Stare, Lerchen, Amseln, Drosseln, wie der Reiher und die Krähenfamilien. Auch das Rotkehlchen ist nicht abgeneigt, diese Flugrichtung einzuschlagen. Die Ueberseereisenden aus den nördlichsten Gebieten Europas, die Raufußbussarde aus Schweden, die Lachmöwen aus dem Nordseegebiet und andere nehmen ihren Weg über Ungarn, um dann weiter über Italien nach Tunis zu gelangen. Die süddeutschen Vertreter dieser weitverbreiteten Familie begeben sich erst nach der Nordsee zum großen Treffen aller Stämme und ziehen dann mit ihren Artgenossen hoch über dem Aermelkanal, Frankreich nach Spanien, womit sie ihr Reiseziel erreicht haben. Sie fliegen nicht mehr weiter; sie sind europatreu.

Hat sich der Wanderer auf seinem Spaziergang verspätet und es scheint schon der bleiche Mond auf seinem Pfad, so hört er es in den Lüften über sich rauschen und flattern. Alle insektenfressenden Singvögel, wie etwa die Nachtigall, das Rotkehlchen, die Drosseln, Grasmücken und Lerchen, auch die Finken und Turkeltauben fliegen meist nur während der Nachtstunden. Manchmal wagen auch Schwalben, Kibitze und Wachteln sich des Nachts hervor und eilen ihrem fernen Ziele entgegen. Die Tagwanderer, allen voran die Tagraubvögel und die Raben, Störche, deren nähere und weitere Verwandte reisen vorwiegend in den Morgen- und Vormittagsstunden. Gegen Mittag wird jeder Reiseverkehr eingestellt und Rastpausen, oft bis zum nächsten Morgen, eingelegt.

Bei vielen Zugvögeln benützen die Männchen andere Wege als die Weibchen; so ist vor allem bei den Störchen und Nachtigallen diese Geschlechtertrennung am häufigsten. Auch der Abflug findet zu ganz verschiedenen Zeiten statt und bei der Rückkehr sind meist die Männchen früher da als die Weibchen. Dem Buchfink hat diese getrennte Flugweise den Namen *Coccyz* (Hagesitz) eingetragen. Ebenso liebt der Dompfaff die Herrenpartien.

Die Reiseterritorien sind bei allen Vögeln ganz uneinheitlich. Viele sind schon im Juli startbereit, indessen die große Abwanderung erst im August beginnt und bis Ende Oktober andauert. Die letzten

Tauben und Nachtigallen mit rund 90 bis 100 km. Doch hängt die gesamte Reise sehr vom Klima und der Witterung ab. Bei Regenwetter und Sturm wird nicht geflogen, sondern solange gewartet, bis wieder besseres Wetter eingetreten ist. Die Alpen mit ihren ewigen Schneebergen werden nur von ganz wenigen Vogelarten überflogen, während alle anderen die Berge umgeben.

sind die Mönchsgrasmücken, die oft erst im November die Sommerheimat verlassen.

Mehr als sechs Stunden wird am Tage meist nicht geflogen, doch ist die Strecke sehr unterschiedlich, die dabei von den einzelnen Vögeln bewältigt wird. So legen die Mauersegler ungefähr 240 km zurück, ebenso die Möwen, dann kommen die Eulen mit 150 km, die Drosseln mit 130. Schwalben und Kibitze 130. Wach-

seute, am Erinnerungstag, ist es Ehrenpflicht, aller der Männer, die uns in aller schöner Friedenszeit den Prachtbau, bei einer Aufwendung von rund 100.000 Mark, erforderte, schufen, dankerfüllten Gedenks zu gedenken. Es war für die damalige Zeit eine Tat. Es lebt von ihnen nur noch der 75jährige Stadtparlamentarier Georg Appell, dem wir persönlich danken können, die anderen lebt der grüne Hain, Ehre ihrem Gedächtnis.

Möge auch unsere liebe Spangenberg Volksschule, einschließlich Bürgerliche, dabei bilden die sog. Einheitschule, unter Vektor Schöllhorn stehend, in dieser Zeit des Aufbaues die Stürme, Nöte und Angriffe überwinden und blühen zum Segen der anvertrauten Kinder, zum Segen der Stadt.

Die Volksschule, eine Schule des Volkes, der Volksschule, was der Volksschule gebühret!

„Das Geld in Schulen angelegt, die besten und höchsten Zinsen trägt.“

F. 5.

Unsere Stadtschule.

Erinnerung zu ihrer Einweihung am 18. Sept. 1911.

Der 18. Sept. ist immer ein Erinnerungstag für unsere Stadtschule. 1911 fand an ihm die Einweihung der am Oberhain so wunderbar gelegenen Volksschule statt. Vordem waren die Schulräume in dem Hause Nr. 132 am Kirchplatz. Dort waren die 4 Klassenräume stets mit rund 70 bis 80 Schülern besetzt. Die hygienischen Verhältnisse dieses 1834 erbauten Schulhauses entsprachen durchaus nicht den Anforderungen. In Eingaben an die Stadt und an die Schulbehörden wies das Lehrerkollegium immer wieder auf die Unzulänglichkeit und auf die Mängel hin und forderte Abhilfe. Die Anregung zum Neubau wurde von der Stadt unter dem damaligen Bürgermeister Heinrich Zender freudig aufgenommen und dann zur Tat geschritten. Am 20. Juli 1909 beschloß der Magistrat den Neubau einer sechs-klassigen Stadtschule. Die Stadtverordnetenversammlung trat in der sich gleich anschließenden Sitzung dem Magistratsbeschuß mit 11 gegen 1 Stimme bei. Die Platzfrage machte zuerst viel Kopfzerbrechen, schließlich einigte man sich auf den Platz am Oberhain. Die Bürger-schaft war wohl in der Mehrheit mit der Wahl dieses Platzes nicht einverstanden, machte doch der damalige Bürgerverein eine mit 138 Unterschriften versehene Eingabe an die Regierung, ihn abzulehnen und einen Platz zu wählen, der mehr im Weichbild der Stadt gelegen sei. Es wurde ein Garten am Fuße des Schloßberges am Elbersdorfer Fußweg vorgeschlagen. Doch drang er mit seinem Vorschlag nicht durch.

Der Bürgerverein hat wohl damals das Beste gewollt, wie überhaupt sein Wirken stets dem Wohle der Stadt gedient hat. Heute bei dem starken, vielseitigen Verkehr in unserem Städtchen wollen wir eingestehen, daß die Stadtschule am richtigen Ort steht.

Von den eingegangenen Entwürfen wurde der des Architekten Erich Höck in Kassel, Schöpfer des Liebenbachbrunnens, gewählt und ihm die Gesamtleitung übertragen. Am 15. Juli 1910 endlich wurde der Grundstein gelegt und im November war die Schule im Rohbau fertig. Den äußeren Bau führte das Spangenberg Baugeschäft Otto Jenner aus. Das nächste Jahr galt der inneren Ausgestaltung, ein Prachtbau war entstanden, der allen Anforderungen auf weite Sicht genügen sollte; Dampfheizung, Badeeinrichtung für die Kinder, elektrische Beleuchtung. Dementsprechend war auch die schulische Einrichtung und Ausstattung. Für Lehrmittel bewilligte die Stadt 1400 Mark. Außerdem stiftete Fabrikant B. Engeroth, damals in Leipzig wohnhaft, 750 Mark für Lehr- und Lernmittel. Dieser blieb auch weiterhin ein

Freund und Gönner unserer Stadtschule und beachte sie später öfters noch mit namhaften geldlichen und sachlichen Zuwendungen. Dafür sei diesem Spangenberg Kind heute noch gedacht.

Am 18. September 1911 wurde das neue Schulhaus seiner Bestimmung feierlich übergeben. Frohgemut zogen Lehrer und 269 Kinder in das neue Heim.

Beim Einzug waren an der Schule tätig: Hauptlehrer Frischhorn und die Lehrer Heinlein, Quer und Schiffer. Letzterer wurde in dem letzten Kriegsjahre 1918 schwer verwundet und starb am 12. Dezember in Belgien in französischer Gefangenschaft.

Es wirkten im Laufe der Jahre an der Schule: Lehrer Konrad Lepper vom 1. Oktober 1913 bis 1. August 1927, Lehrer Georg Gutermuth vom 8. Januar 1919 bis 1938. Am 1. Nov. 1927 trat Hauptlehrer Frischhorn in den Ruhestand. Sein Nachfolger als Hauptlehrer wurde mit dem 1. April 1928 Lehrer Friedrich Heinlein, an dessen Stelle trat am 1. Nov. 1928 Lehrer Karl Ruhl in das Lehrerkollegium ein. Lehrerin Julie Engeroth wirkte schon nahezu 25 Jahre an der Stadtschule. Den Sonderarbeitsunterricht erteilte lange Jahre Fräulein Dora Ahmann.

Mit dem 1. April 1925 wurde auch der Hausunterricht für Mädchen eingerichtet und von der Lehrerin Julie Engeroth lange Jahre erteilt.

Die Schule wurde besucht:

1911	von	269	Kindern
1912	"	260	"
1913	"	263	"
1914	"	278	"
1915	"	276	"
1916	"	282	"
1917	"	275	"
1918	"	248	"
1919	"	238	"
1920	"	241	"
1921	"	225	"
1922	"	216	"
1923	"	187	"
1924	"	173	"
1925	"	169	"
1926	"	181	"
1927	"	201	"
1928	"	204	"
1929	"	225	"
1930	"	240	"
1931	"	261	"
1932	"	277	"
1933	"	299	"
1934	"	312	"
1935	"	309	"
1936	"	312	"

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Arbeiterrechtsbuch Verlag Aug. Schwingens, München.

12. Fortsetzung

„Und wieder reißt ein stummes Weh um den lieben Mädchenmund hin und verjudet wie ein Flämmchen, das nie mehr brennen soll.“

„Still ist's in ihr geworden und taub. Da prallen die guten Worte der Frauen genau so an ihr ab, wie die oft rauhen, hitzigen des Klaus.“

Stundenlang sitzt sie selber über ihre Aussteuer gebeugt und stichelt daran herum. Jede um Jede füllt sich und noch immer holt man neues Unheil heron. Alles ist die feinste Bauernwebe. Darauf ist die alte Baie stolz wie auf die Ehre Kossis.

Das Gesicht der jungen Braut hat nimmer die frische Farbe. Schmal und blaß sind die weichen Wangen geworden. Die anderen lachen darob. „Wird wohl die Lieb sein, die in ihr geht!“

Sie wissen ja nicht, daß das Mädel hundertmal im Tag den Weg nach Innsbruck wandert, immer den gleichen Weg, beginnend an der Triumphspore bis zur Altstadt. Vom Marktgraben her kommt der Peter. Sie schaut, sie ruft seinen Namen, wartet und lächelt wie ein Kind, bis er nah bei ihr ist, stüchsig ihre Finger streift und mit einem Leb wohl weitergeht.

Auf das Brautinnen fallen heimliche Tränen. Das bringt Unglück, lagt der Aberglaube. Am Abend sitzt die Kossis auch oft drüben bei den Götterweibern.

„Vater, ist's dir unlieb, wenn ich den Peter zur Hochzeit lad?“ fragt der Klaus.

Der Götterweib dreht sich ihm hin. „Ist mir gleich, was du tust. Fast lieber nicht.“ Aber ganz heimlich hofft er, daß der Peter kommt. Damals hatte er geglaubt, der

Ausreißer kam in drei, vier Tagen wieder zurück. Das war ihm recht gewesen. Da hätte er über den Belching die Zugstrute schwingen können, des Guten Willen dem seinen unterstehen. Aber er ist nicht gekommen. War wohl lieber in der Stadt verhungert, als daß er um Hilfe in die Heimat gerufen hätte. Teufelsbub, höflicher, poltert er heimlich für sich. Der Schimpf aber gleicht eher einem verbißenen Lob.

„Schreib du dem Peter“, schafft am andern Tag der Klaus seiner Braut. „Das Schreiben geht mir härter als dir. Und ist mir auch lieber, er meint, du rufft ihn.“

„Nein, ich ruf ihn aber nicht. Ich schreib ihm auch nicht.“

„Bewunderst du die der Götterweibin an. Das ist ja offene Wälder, die er an ihr nicht gewohnt ist. „Und warum nicht, wenn ich dich fragen darf?“

„Weil das meine Sache ist, dem Bruder zu schreiben. Was geht denn dich der Peter an?“ zerschneidet sie diese harte Frage aus der Brust.

„Was dich der Peter angeht? Das sag ich dir gleich!“ Er steht vor ihr und zwingt ihren Blick in den seinen. „Er ist mein Bruder und das muß dir genug sein. Und wenn du glaubst, weil er von daheim durcheinander ist, daß du ihn geringer einschätzest, tritt dich! Kein Mensch hat das Recht, über ihn schlecht zu denken. Am wenigsten du, wo du ihn besser kennen sollst.“

„Kossis hat aufgehört. Daß der da den Peter verabschiedet, bringt ihn dir näher. Nie hat er über den Bruder ein Wort verloren, aber heut, wo eines, freilich nur aus einem Geheimnis heraus, an Peter anzulassen wagte, steht er da wie ein eiserner Hüter und schützt seines Bruders Ehre.“

Zum erstenmal sieht sich Kossis Hand freiwillig in die ihres Bräutigams und sie schreit vor seinen schweißigen Fingern, die sich manchmal so fest um sie legen, nicht zusammen. Er kann also auch gut sein, der Klaus.

„Ich schreib schon“, sagt sie nachgebend.

Am Heimweg fragt er sie wieder: „Hast mich gern, Kossis? Ist dir nicht ein bißchen zu still. Mädel. Aber in

der Ehe wirst schon lebendiger werden, dafür laß mich sorgen. Und jetzt jag mir einmal recht schön: Ich hab dich gern, Klaus!“

„Sollt nicht immer so dumm daherreden“, weicht sie aus. Gern? — Nein, diese Zug jetzt sagen, war Eins und ihr Blick geht in eine Stadt. Die liegt weit, innabwärts.

In derselben Nacht noch sitzt sie in der großen Stube und schreibt dem Peter ein paar liebe Worte. Von der Hochzeit schreibt sie und von der Arbeit, vom franken Schimmel, den er ja kennt, und von der Götterweibmutter, die gar so gut ist. Alles im Durcheinander. Nur von einem schweigt sie: von ihrem Brautkleid und ihrer blutenden Lieb, von der niemand was weiß.

Peter freut das Briefchen mehr, als sie ahnen kann. Also trägt ihm kein frohliches Benehmen von damals nicht nach? Ist die Kossis geblieben, wie sie es immer war: gut, lieb, fein. So, und nur ist es so weit: das Willdenk, Kossis und der Klaus herrschen. Ob er nach Grins zehren soll? Sein Bruder liebt vor ihm und schlägt die Braut, die er hinter sich abgerufen hat, neu auf. Das lagt das Kossis Brief die Mutter liebt er vor sich und lächelt ihn an mit den vielen dünnen Fältchen im Gesicht und heißt ihn willkommen. Aber der Vater? Keine Ehre steht in dem Brief, daß er auf ihn wartet. Er sieht den Götterweib vor sich, genau wie er ihn das letzte mal gesehen: unbärtlich hart. Und hört ihn sagen: Da werd nit! Ein Lump bist. Aus dir wird deiner Lebtag lang nichts Rechtes!

Das hat ihn heimatlos gemacht und ließ ihn nach ein bißchen Sonne ausdauern. Ließ ihn darben, frieren, mit blau gefrorenen Händen über diesen Büchern sitzen.

Nein, er fährt nicht heim! Es kommt ihm hart genug an, die Sommerferien in Grins zu verbringen. War nicht der Ringert, der es ihm rät, und war nicht die Mutter, die auf ihn wartet, er, der Vater, bekäm ihn nicht zu Gesicht!

Fortsetzung folgt

Von Woche zu Woche

Fortsetzung

stehend als die KPD bezeichnet, die rechtsstehende „Deutsche Partei für Freiheit und Recht“ und die „Gemeinschaft der Freunde Otto Strassers“, die die Rückkehr Otto Strassers vorbereiten will und bewußt national-sozialistische Tendenzen vertritt.

6 Abgeordnete der DRP, der DKP und der NDP Hessen (letztere gehörte bisher zur FDP-Fraktion) bildeten eine eigene Fraktion im Bundestag unter der Bezeichnung „Nationale Rechte“.

In Berlin protestierten etwa 7000 ostdeutsche Flüchtlinge in einer von der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ veranstalteten Kundgebung gegen den Tod von 3 Millionen Deutschen in den Gebieten ostwärts der Oder-Neiße-Linie. Die britische Militärregierung wurde beschuldigt, den Plan einer Umsiedlung der 24000 noch in jenen Gebieten lebenden Deutschen sabotiert zu haben.

Im Ausland: In Lake Success findet noch in diesem Monat die nächste Sitzungsperiode der Vollversammlung der UN statt. Fast alle Delegationen, insbesondere die der 4 großen Teilnehmerstaaten werden von den Außenministern persönlich geführt. Man erwartet, daß im Rahmen dieser Sitzung eine erneute Annäherung der 4 Außenminister der USA, Englands, Frankreichs und der UdSSR erfolgt, um den österreichischen Staatsvertrag und die Deutschlandfrage zu besprechen.

Im übrigen wollen Griechenland die Unterstützung seiner Anständischen durch

Albanien und die USA die Friedensvertragsverletzungen durch Ungarn, Bulgarien und Rumänien vor die Vollversammlung bringen.

Die Washingtoner Finanzkonferenz, die der Steuerung der Dollarknappheit der Länder des Sterlingblocks dienen sollte, wurde am Montag beendet. Die Konferenz hatte weit über die Finanzbeziehungen zwischen USA und England hinaus Bedeutung für die gesamte Weltwirtschaft. Die Ergebnisse werden geheimgehalten; doch ist u. U. eine Abwertung nicht nur des englischen Pfundes, sondern auch anderer europäischer Währungen gegenüber dem Dollar zu erwarten, wie aus einem Bericht des Direktoriums des internationalen Währungsfonds hervorgeht. Den betroffenen Staaten würde damit der Markt in den Dollarländern weit mehr als heute offenstehen, weil ihre Erzeugnisse dort billiger angeboten werden könnten. Nach dem Plan dieses internationalen Währungsfonds soll auch Deutschland dadurch wieder in die Weltwirtschaft einbezogen werden.

Die Außenminister Achenon (USA) und Bevin (England) begannen am Dienstag mit einer etwa 8 Tagen dauernden Konferenz, auf der weltpolitische Fragen besprochen werden sollen, zB Eindämmen des Kommunismus in Europa und Asien, Nahostfrage, Streit zwischen Rußland u. Tito, Friedensvertrag mit Japan u.a. Das Deutschlandproblem einschließlich der Demontagefrage wurde nach Hinzutreten des französischen Außenministers Schuman ab Freitag besprochen.

Lob der Spitzmaus

Neulich sah ich am Wegrande, nahe einem herblich-bräunen Stoppeldele, einen kleinen Tierkörper liegen. Zuerst dachte ich, es wäre eine Feldmaus. Doch als ich mich bückte, um das tote Tier genauer zu betrachten, erkannte ich an dem langen und spitzen Rüssel, daß hier eine Spitzmaus ihre Ähnlichkeit mit einer gewöhnlichen Maus mit dem Tode büßen mußte. Sie war offenbar durch einen Peitschenhieb getötet worden, als der Bauer sein Korn beiführte und sie das Pech hatte, ihm über den Weg zu laufen.

Damit mußte ein Mausbrüder ersten Ranges sein Leben lassen. Zwar der Bauer wollte nur eine Maus beseitigen. Aber mit dem Totschlag der Spitzmaus rettete er hundert Feldmäusen das Leben. Denn die Spitzmaus gehört neben Igel und Katze zu den großen Mäusevertilgern. Sie sucht die kleinen grauen Schädlinge in ihren unterirdischen Gängen und Schlupfwinkeln auf, stürzt sich auf ihre Opfer wie ein Tiger auf seine Beute und frißt sie mit Haut und Haaren auf.

Die Lüge ist ein Schandfleck am Menschen und gemein bei ungezogenen Leuten. — Eine Lüge ist wie ein Schneeball: je länger man ihn wälzt, je größer wird er.

Ihren Namen trägt sie von ihrer Ähnlichkeit und dem spitzen Rüssel. Sie ist aber kein Nager wie Maus, Hamster und Hase, sondern ein Raubtier, das an Blutdruse und Mordlust keinem Dschungeltiger nachsteht. Man kann sie eher einem Zwergmarder vergleichen als einer Maus. Ihre nächsten Verwandten sind der Igel auf der einen, der Maulwurf auf der anderen Seite. Mit ihnen teilt sie ihre Liebe zu Insekten und ihren Larven, die sie buchstäblich zum Fressen gerne hat.

So wird die Waldspitzmaus vom Förster als Bundesgenosse im Kampfe gegen schädliche Raupen und Käfer willkommen geheissen. Sie klettert sogar an Kiefernstämmen empor, um den Eiern des Nonnenspinners nachzustellen, jenem großen Schädling des Waldes, dessen Raupen ganze Schonungen vernichten.

Doch für gewöhnlich begegnet man der Hauspitzmaus. Denn sie ist häufig zu Gast in Kellern und Speisekammern. Der Schaden, den sie hier an Speck und Fleisch anrichtet, ist gering gegenüber dem Nutzen, den sie durch Vertilgung von Mäusen und Kellerasseln stiftet.

Ihr Nahrungsbedürfnis ist so groß, daß ein Beobachter ihrer Lebensweise sagen konnte, eine Spitzmaus kann sich nur durch fortwährendes Fressen am Leben erhalten. So macht ihr eine Maus täglich keine Magenbeschwerden, ja sie verzehrt sogar ihre eigenen Jungen, wenn sie wenig Beute macht.

Zwanzig Prozent ihres eigenen Gewichtes ist Mindestnahrung pro Tag. Bei weniger hungert sie. Nahrungsmangel aber endet sofort tödlich. Auch der Moschusgeruch des Raubtiers fehlt ihr nicht. Sie verdankt ihm den Seitendrüsen. Doch ist er ein männliches Parfüm, da die weiblichen Spitzmäuse unserer Heimat keine Moschusdrüsen besitzen.

Das Lob der Spitzmaus aber ist der Preis ihrer Gefräßigkeit. Was sie zum Schrecken der Mäuse, Käfer und Raupen macht, gewährt ihr die Freundschaft des Menschen. Ihr diese zu sichern, habe ich anlässlich des eingangs erwähnten bäuerlichen Justiztritts ein Preislied auf die Spitzmaus angestimmt.

Winfried Schmitt

DER „GLANZENDE“ TIP

Der Maler Waldemar Wangerin saß mit einem dicken Kopf und einer leeren Geldbörse in seinem Stammlokal stierte traumverloren auf sein kleines Helles und verschluckte sich die ganze Welt. Er hatte nämlich barbarischen Hunger! Und gerade heute trug der Kellner die herrlichsten Eisbeine, Kalbschaxen, Rehragouts und andere delikate Dinge an ihm vorüber, so daß ihm immer unbehaglicher zumute wurde. — Und das schlimmste war, daß er bis vor kurzem felsenfest damit gerechnet hatte, mit einem Schlag aus der Misere heraus zu sein; und nun war es wieder ... Essig gewesen!

Sämtliche Kollegen hatten damals Bauklötzer gestaut, daß sich der bekannte Rentier Hummelmeyer ausgerechnet vom ihm porträtieren ließ, hatten aber dann im Anbetracht des schweren „Zasters“ Hummelmeyer war bekannt dafür, daß er sich nie lumpen ließ — ein Atelierfest veranstaltet, bei dem es derart hoch hergegangen war, daß die erschreckten Nachbarn das Ueberfallkommando alarmiert hatten. —

Ja, und nun war besagtes Oelgemälde fix und fertig, aber der dicke Hummelmeyer weigerte sich auf einmal, es abzunehmen, weil er, seiner Meinung nach, auf dem Bild zu häßlich geworden war. Das entsprach keinesfalls den Tatsachen, denn Hummelmeyer war alles andere, nur kein Adonis, änderte aber im Augenblick nichts an der Tatsache, daß Wangerins Hunger immer schlimmer und schlimmer wurde.

Obwohl nun der Ober weitere leckere Gerichte, wie Gänsebraten, Rumpsteak und Omelettes aux confitures an seinem Tisch vorübertrug, fiel ihm trotz der herrlichen Gerüche und trotz allen intensiven Grubelns nicht ein, wie er sich im Falle Hummelmeyer zu verhalten habe, um vielleicht doch noch den Schlüssel zum vorläufig versperrten Paradies zu finden.

Der menschenfreundliche Ober war es dann, der ihn seinem dumpfen Brüten entriß, indem er ihm erstmalig ein herrliches Goulasch kredenzte und ihm außerdem, als er die näheren Gründe seines Verstorrens erfuhr, einen fabelhaften Tip

Der Sternenhimmel im September

Das wichtigste Ereignis dieses Monats ist der astronomische Herbstanfang. Am 23. September überschreitet die Sonne den Himmelsäquator von Norden nach Süden, sie geht aus dem Sternzeichen der Jungfrau in das der Waage über. Mit diesem Tag hält der Herbst seinen Einzug. Man nennt diesen Zeitpunkt auch die Tag- und Nachtgleiche (lat. Aequinoctium) und bringt damit zum Ausdruck, daß die Sonne ebenso lang über, wie unter dem Horizont steht, was übrigens für alle Erdorte gilt. In Wirklichkeit ist aber der Tag immer noch länger als die Nacht, wegen der Wirkung der Dämmerung. Die wirkliche Gleichheit von Tag und Nacht nach den landläufigen Begriffen tritt erst im Oktober ein.

Auf der südlichen Halbkugel freut man sich jetzt auf den Beginn des Frühlings. Wegen der Neigung der Erdoberfläche haben die beiden, durch den Äquator unterschiedenen Hälften der Erde stets die entgegengesetzten Jahreszeiten.

gab, wie er binnen kurzem unfehlbar zu seinem Geld kommen würde.

Satt, zufrieden und hoffnungsfreudig verließ jedenfalls der junge Künstler kurz danach sein Stammlokal.

Und schon am nächsten Morgen erhielt der dicke Rentier Hummelmeyer einen Brief folgenden Inhalts:

Sehr geehrten Herr Hummelmeyer! Wenn Sie das bestellte Bild nicht innerhalb von drei Tagen abholen lassen, werde ich einen Schwanz dazu malen und es unter der Bezeichnung „Affenstudie“ auf die demächst stattfindende Kunstausstellung schicken. Ergebenst Ihr Waldemar Wangerin

Der Erfolg dieses zwar nicht ganz einwandfreien Vorgehens blieb nicht aus. Der Ober hatte mit seinem glänzenden Tip recht gehabt. Die gesetzte Frist war noch nicht verstrichen, da war das Gemälde aus der Werkstatt des jungen Meisters verschwunden. — Und es ist wohl überflüssig, besonders darauf hinzuweisen, daß Wangerin an dem denkwürdigen Tage, wo er sein schon verloren geglaubtes Geld in Händen hielt, die Speisekarte „rauf und runter“ ab... Anno Sommerfeld

OBSTBÄUME

garantiert Sortenecht aus Höhenlagen. Bestellungen für Herbstpflanzung nehme ich entgegen.

EMIL WERKMEISTER



Das über England lagernde Tiefdruckgebiet löst sich immer mehr auf und zieht mit seinen Ausläufern südwärts ab. Es ist somit nur noch mit vereinzelten Niederschlägen geringer Ergebnisse zu rechnen.

Weitere Ausflüchte: Das über dem Ozean liegende Hochdruckgebiet gewinnt wieder an Stärke, so daß mit wärmeren Wetter zu rechnen ist.

Tagsüber ansteigende Temperaturen bis 20 Grad, in der Nacht liegt kühl.

Der SPORT meldet ...

Mit den hess. Mehrkampfmehrfachkämpfern hat die diesjährige Leichtathletik-Saison ihren Abschluss gefunden. Diese Veranstaltung, die am vergangenen Sonnabend und Sonntag in Wehlar abgehalten wurde, krönte aufs Neue die Erfolge unserer hiesigen Leichtathleten Kurt Silbernagel und Paul Lorenzmeier.

Silbernagel, der ja bekanntlich Spezialist im Hochsprung ist, bewies wieder einmal seine Vielseitigkeit. Im Leichtathletikfest, gelang es ihm, den dritten Sieg zu erringen. Wenn man sich die einzelnen Disziplinen dieses Kampfes vor Augen hält, dann kann man ermaßen, welche eine gewaltige Leistung hinter diesem Erfolg steht.

Paul Lorenzmeier, der junge prächtige Athlet, dem noch eine große Zukunft im Sport bevorsteht, wenn er weiß mit seinen Kräften hauszuhalten und nicht jeden Dorfwettkampf mitmachen muß, war zweimal erfolgreich. Im Fünfkampf, der auch den ganzen Kerl verlangt, konnte er ebenfalls den dritten Platz buchen und im Weit sprung der Junioren wurde er hiesiger Landesmeister mit der Weite von 6,31 m.

Beide Sportler beherrschen Spezialgebiete, haben aber hier gezeigt, daß die im Verein

Unser Erdbegleiter, der Mond, der sich jetzt noch im zunehmenden Stadium befindet, ist am 7. September voll. Dann nimmt er bis 15. ab, an dem er das erste Viertel erreicht hat. Am 22. herrscht Neumond; ab diesem Zeitpunkt beginnt wieder die Zunahme und am 29. hat der Mond sein erstes Viertel erreicht.

Am Sternhimmel kommen die Wintersternbilder immer mehr hoch. Mitte des Monats ist die Zeit, zu der man erstmalig wieder den Orion morgens vor Tagesanbruch in seiner ganzen Schönheit betrachten kann. Ende Oktober steht er, wenn die Morgendämmerung beginnt, schon hoch am Himmel. Abends rücken jetzt die Sommersternbilder, wie Adler, Schwan und Leyer, immer mehr nach dem westlichen Teil des Himmels. Dafür steigt im Ostnordosten die kleine Gruppe der Plejaden hoch.

Die gesamte Zeit des Herbstes ist sehr reich an Sternschnuppenfällen. Ein Ausstrahlungspunkt liegt in den Fischen; ergiebiger aber ist der Strom, welcher vom Orion ausstrahlt und besonders in den Spätnachtsstunden zu beobachten ist.

Die Planetensicht ist wenig günstig. Merkur kann kaum wegen der hellen Dämmerung gesehen werden. Venus bleibt über die ganze Zeit Abendstern. Mars ist unsichtbar. Jupiter kann am Abendhimmel gesehen werden, verschwindet aber bald in der Dämmerung. Saturn kommt im Nordosten zu besserer Sichtbarkeit.

Rechtsfragen des Alltags

Mietzins und Mietpreisfelle.

Mieten fallen im Gegenfall zu vielen anderen Preisen nach wie vor unter Preisstop. Das bedeutet, daß weder der Vermieter höhere Preise fordern noch der Mieter höhere Preise zahlen darf, als dies am Stichtag, dem 18.10.36 für diese oder gleichartige Räume, der Fall war. Mietverträge zu einem höheren Mietzins gelten als zu dem gesetzlichen Mietzins abgeköpft; der Mieter kann also ohne weiteres diesen statt des vertraglichen zahlen.

Bei Streitigkeiten über die Höhe der Miete können die Parteien in bestimmten Fällen eine Entscheidung des Amtsgerichtes als Mieteinigungsamt (§ 15 Reichsmietengesetz), sonst eine solche der Mietpreisstelle beim Landratsamt (in Kassel bei der Stadtverwaltung) herbeiführen. Die gerichtliche Entscheidung ist für beide Parteien unmittelbar bindend, eine Entscheidung der Mietpreisstelle aber nur dann, wenn sie den Mietzins herabsetzt. Erhöht sie den Mietzins, dann ist dies nur als Vorschlag an die Parteien zu werten, ihren Mietvertrag entsprechend zu ändern. Geht der Mieter darauf nicht ein, dann kann der Vermieter zwar nicht auf Zahlung der erhöhten Miete, wohl aber auf Aufhebung des Mietverhältnisses klagen. In diesem Prozeß kann der Mieter allerdings geltend machen, daß die von der Mietpreisstelle festgesetzte Mietzinserhöhung unangemessen sei. Falls das Gericht den Einwand des Mieters für richtig erachtet, wird es die Mietaufhebungsfrage abweisen (§ 3a Mieterschutzgesetz, §§ Hess. Verordn. v. 23.11.46).

Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Sazenhofen

5. Fortsetzung

Walter Kettenbrück blickt um die große Kurve, die den Blick in das schöne, offene liegende Land freigibt. Es ist ein Moment, wo er wirklich vergißt, warum er herkommt. In dieser besonnenen Friedlichkeit ist es plötzlich schwer, an Morde zu denken, an die von Gott verlassenen Sünde der Menschen, die Verbrechen heraufbeschwören, und an all das unergründlich Schlechte, an das man manchmal in der Schönheit der Welt gar nicht glauben kann.

Er ist tief gefahren. Aber jetzt will er eine Viertelstunde Mensch sein. Unbelastet von den Geheimnissen und andere und in einem gedanklosen Schauen die Ferne und den Blick über das Wasser genießen.

Aber wie man sich nicht ganz lösen kann aus dem Leben, so fällt ihm plötzlich ein, wie der Mr. Cipper gesagt hat: „Ich male Wasser ... Wasser ... Verstehen Sie? Wasser, ja malen ist etwas ganz eigenes.“

Wahrscheinlich ist er gar nicht so verrückt, wie es im ersten Moment erscheint. Dieses bewegliche, glitzernde, farblose Element bietet vielleicht wirklich eine Aufgabe.

Und während er noch so denkt, ist er schon in den Straßen von Genf. Eine Uhr, an der er vorbeifährt, zeigt sieben vor zwölf. Es ist noch Zeit, um auf die Polizei zu fahren. Vor eins wird ihn der Mörder nicht erwarten. In den Straßen ist elegantes Leben. Vor den großen Hotels parken viele ausländische Wagen. Die Boys in leuchtenden Livree schwebeln sich durch. Menschen promenieren wie in Badoorten planlos herum. Es sind die internationalen Menschen, denen man überall begegnet. Sie haben einen eigenen Typ ... etwas Heimatloses, von keinem Land und keiner Sitte berührt.

Auf der Polizei verlangt er den Kommissär zu sprechen. Es ist ein großer grauhaariger Herr. Er steht auf dem Standpunkt, daß der Mord an der Daisy Freirich ein Akt der Eifersucht und Rache ist.

Man hat herausgebracht, daß Daisy Freirich knapp vor ihrer Reise nach Paris, also vor ungefähr drei Wochen, den Heiratsantrag des Spaniers Fernando Spiro abgelehnt hat. Sie hat den Herrn am 24. März bei einem Fünfsitzer im Hotel Savoy kennengelernt. Er war sofort sehr entflammend und hat kurz darauf auch im Hause verkehrt.

Zwölf Tage vor dem Mord im Erpressung wäre er unter der Angabe, eine Reise nach Indien zu machen, abgereist. Sein Abmeldechein liegt hier. Der Kommissär blättert und reißt den blauen Zettel.

„Da ... hier ... sehen Sie ...“

Walter Kettenbrück liest: „Fernando Spiro, geboren am 2. November 1901 in Sevilla, Spanien, ledig, Beruf Architekt, abgereist am 27. April, abgemeldet nach Bombay, Indien.“

Walter Kettenbrück legt den blauen Zettel wieder auf den Schreibtisch.

Der Kommissär klopft ganz aufgeregt mit dem Zeigefinger auf das Blatt.

„Das ist er! Das ist meiner Ansicht nach der Mörder. Es muß ja gar nicht wahr sein, daß er nach Indien gefahren ist. Er treibt sich noch irgendwo herum. Ich halte ihn überhaupt für einen Hochstapler.“

„Ja“, sagt Walter Kettenbrück in Gedanken. „Unmöglich wäre es nicht. Aber es ist natürlich eine bloße Vermutung. Hat der Spanier einige Ähnlichkeit mit dem Herrn, der nachweislich auf offener Strecke aus dem Erpressung ausgestiegen ist?“

„Nein. Er ist eher klein und schwächlich.“

„Und glauben Sie, Herr Kommissär, daß mit dem Motiv der Rache auch der Anschlag auf die Schwester der Ermordeten motiviert erscheint?“

Der Kommissär wiegt seinen grauen Kopf hin und her.

„Das ist natürlich Auffassungssache. Es ist schon vorbekommen, daß ein Nachsatz solcher Art ganze Familien getroffen hat.“

„Sehr richtig. Jedenfalls sind Sie bemüht, den Aufenthaltsort des Spaniers aufzufinden? Ich begehne mich jetzt in die Villa und werde Sie auf dem Laufenden halten, Herr Kommissär.“

Walter Kettenbrück dämpft seine Stimme zu einer vertraulichen Mitteilung.

„Sie hatten doch eigentlich zuerst Verdacht auf die Verwandtschaft?“

„Ja ... aber das hat sich als unrichtig erwiesen. Der Mr. Cipper sowie der Herr Herber, also die beiden Vettern, konnten ihr Alibi in der fraglichen Nacht beweisen. Das Alibi des Stiefbruders haben die Mutter und das Dienstmädchen bezeugt. Der war also in der Villa selbst.“

„Sie haben mir sehr wichtige Aufschlüsse gegeben“, lächelt Walter Kettenbrück und verbeugt sich.

„Eine halbe Stunde später fährt er auf der breiten Straße am See entlang und hält vor einer der weißen Villen, deren breitausladende Türen direkt in das Wasser führen. Das Portierlot ist zur Einfahrt offen. Es ist, als ob es schon für einen Gast vorbereitet wäre.“

Unter dem hohen Portal erscheint der Mörder. Er steigt langsam die Stufen herunter und tritt an den Wagen. Er reißt ihm erfreut die Hand hinein.

„Ich begrüße Sie mit erleichtertem Herzen. Bitte, kommen Sie nur gleich herein. Wir werden zusammen speisen und dann werde ich Sie hinführen zu meinen Verwandten.“

Hinter dem Mörder wird das Gesicht eines Dieners sichtbar mit kleinen, schwarzen Mongolenaugen.

„Wo kann ich meinen Wagen einstellen, Mister?“ fragt Walter Kettenbrück.

„Bitte, lassen Sie ihn nur da stehen. Das wird schon alles in mein Diener besorgen.“

In diesem Moment tritt er auch schon vor und beginnt die Koffer herauszugeben.

„Das Bestibül der Villa ist ruhig und vornehm, mit sicherem Geschmack eingerichtet. Der Mörder selbst führt ihn in ein Zimmer zu ebener Erde, in dem er sich die Hände waschen kann und vielleicht etwas ausruhen, bis serviert ist, wie er meint. Dann geht er und schließt leise und rüchsigesoll die Tür.“

Walter Kettenbrück ist allein. Er tritt an das Fenster. Der Blick über den See ist herrlich. Alle Schattierungen von Blau verschwimmen im silberigen Dunst der Ferne zusammen. Als und so sieht man weiß die Mauern eines Schlosses aufleuchten.

Der Mörder ist sicher ein angenehmer Gastgeber. Man hat das Gefühl, daß er spleenig ist, von irgendeinem Wahn, einer Idee befallen. Aber sonst ist er ein sympathischer Mensch. Eine Frau könnte sich wohl kaum für ihn erwärmen. Es ist sonderbar, daß man sich ihn im Zusammenhange mit einer Frau nicht denken kann. Aber Männer beurteilen Männer von einem anderen Gesichtspunkt aus.

Es vergeht vielleicht eine Viertelstunde, dann klopft es leise an die Tür.

„Herein!“

„Monsieur est servi!“ meldet der Diener, tritt zurück und wartet draußen im Gang, um ihn in das Speisezimmer zu führen.

Es ist ein großer Raum mit dunklen Renaissancemöbeln. Aber einer niederen Treppe hängt ein großes Bild. Es ist das Bild einer ... Welle, gläsern, grün und hoch türmt sie sich darin auf.

Der Mörder geht ihm mit ausgestreckten Händen entgegen. „Ich freue mich ungemein, einmal eine Mahlzeit nicht allein einnehmen zu müssen und eine so liebenswürdige Gesellschaft zu haben.“

Der Mönche serviert lautlos.

Das Gespräch dreht sich mit Rücksicht auf den Diener und ganz belanglose Sachen ... über den See, die Fernsicht, und wie angenehm das Leben hier ist.

Der Mörder erzählt, daß er früher fortwährend herumgefahren sei und sich eigentlich nirgends zu Hause fühlen konnte.

„Aber ... sehen Sie ... hier habe ich gefunden, was ich brauche. Es entspannt die Nerven ungemein, wenn man nur einen Blick aus dem Fenster tut. Drei Jahre bin ich jetzt hier und ich habe noch niemals den Wunsch gehabt, fortzuziehen. Ich liebe die Menschen“, und er lächelt bei dieser Behauptung wie zur Entschuldigung matt und traurig, „aber ... trotzdem bin ich gern allein. Und hier kann man beides haben und so recht genießen: die Ruhe und die Schönheit der Natur und ... die Menschen. Es gibt wirklich vortrefflich gebildete und verständnisvolle Leute unter ihnen.“

Nach dem Essen rauchen sie eine Zigarette in einem kleinen, behaglichen Herrenzimmer und trinken Kaffee. Aber den Fall stellt will der Mörder scheinbar heute nicht mehr reden. Er ist auffallend guter Stimmung, angeregt und ausgesprochen glücklicher als damals, und erzählt von seinem Leben. Es scheint ihm eine Wohltat zu sein, mit einem Menschen einmal vor sich zu sprechen.

Um halb drei erhebt er sich plötzlich.

„Wenn es Ihnen angenehm ist, möchte ich Sie jetzt hinaus führen zu meinen Verwandten. Wir werden dort erwarten.“

Walter Kettenbrück verneigt sich bei der Tür. Er überfliegt mit dem ersten Blick das ganze Zimmer. Es ist ein ziemlich großer Gartensalon. In einer Ecke sitzen eine Menge Menschen beisammen. Ein kleiner gelber Hund fährt kläffend unter einem Fauteuil hervor.

„Bimbi! Komm Bimbi!“ ruft eine Dame.

Niemand geht dem Eintretenden entgegen. Der Mörder geleitet ihn zur Hausfrau. Sie sitzt auf einem hellgrün überzogenen Kanapee.

Es ist die betretene Stille, die ein lebhaftes Gespräch mit dem Eintritt der Person, um die es sich gehandelt hat, erschrocken beendet.

Die Herren erheben sich langsam und stehen reserviert hinter ihren Stühlen.

„Herr Kettenbrück!“ stellt der Mörder vor, „der in so liebenswürdigere Weise sich bereit erklärt hat, uns beizusuchen.“

! Die Hausfrau reißt eine reiche, beringte Hand. Ihre Augen verengen sich sofort in die des Detektivs mit einem hilflosen Blick. Es ist noch nicht alt und muß einmal hübsch gewesen sein. Sie repräsentiert das Schönheitsideal einer vergangenen Zeit. Nur ... die Art, sich als ... junges Mädchen bezurichten, gibt ihr etwas Verblühtes. In ihrem Gesicht steht eine beinahe kindliche Naivität geschrieben, die bei ihrem Alter doch schon etwas lächerlich ist. Eine Frau, die man nicht ernst nehmen kann ... die immer auf Wirkung bedacht ist, und unecht.

Walter Kettenbrück wendet sich, um die zweite Dame zu begrüßen. Der erschrockene kleine Hund hat sich zu ihr gesüßelt. Sie hat ihn auf den Schoß heraufgezogen und streichelt sanft sein langhaariges Fell.

„Meine Cousine!“ sagt der Mörder.

Sie hebt den Kopf nur wenig. Er ist von eigenartiger Schönheit ... ein ganz klares Gesicht. Steife, dunkelbraune Haare sind, kurz geschnitten, hinter die Ohren gekämmt. Unter einer breiten Stirn liegen große, blaugraue, längliche Augen. Die Wangen sind hoch wie bei modellierten Köpfen. Sie ist blaß und ein blasfroter Mund mit sanften und doch festen Linien zieht als das Vollkommenste den Blick auf sich.

Die Herren begrüßen sich flüchtig. Man setzt sich nieder. Es ist die Stimmung, in der man sich im Familienkreis allzu sehr als Eindringling fühlt, als unwillkommenen Gast. Niemand weiß recht zu beginnen. Es ist schon beinahe eine Verzweiflung.

Der Mörder hat dem Gast einen Fauteuil seiner Cousine gegenüber zugehoben und nimmt selbst auf dem Divan neben der Hausfrau Platz.

„Ein Mädchen kommt und bringt den Kaffee. Sie reicht jedem die eingeschleppte Tasse in die Hand und rückt einige Tischen zum Abstellen zurecht.“

Man hat durchaus nicht das Gefühl, in einem Trauerhaus zu sein. Es deutet nichts daraufhin ... nur das Kleid der jungen Dame ist schwarz, ein leichter Stoff, der mit einer schlichten Bläue rund um den Hals abschließt.

„Wo haben Sie denn Ihren Wagen eingeparkt?“ fragt die Hausfrau endlich.

„Er steht noch drüben bei Mr. Cipper. Die Fahrt hat mich ...“

„Ich habe sie so recht genossen. Es ist eine ...“

„Ja ... ich bin eine Wienerin.“

„Das habe ich mir gleich gedacht!“

„Wie?“

„Sie repräsentieren so recht den Typ dieser berühmten ...“

„Sie dankt dieses Kompliment sofort mit einem ...“

„Darauf beginnt sie von selbst lebhaft zu sprechen.“

Inzwischen hat Walter Kettenbrück Zeit, die andern ...“

„Ich sehe mich ungemein, einmal eine Mahlzeit nicht allein einnehmen zu müssen und eine so liebenswürdige Gesellschaft zu haben.“

Der Mönche serviert lautlos.

Das Gespräch dreht sich mit Rücksicht auf den Diener und ganz belanglose Sachen ... über den See, die Fernsicht, und wie angenehm das Leben hier ist.

Der Mörder erzählt, daß er früher fortwährend herumgefahren sei und sich eigentlich nirgends zu Hause fühlen konnte.

„Aber ... sehen Sie ... hier habe ich gefunden, was ich brauche. Es entspannt die Nerven ungemein, wenn man nur einen Blick aus dem Fenster tut. Drei Jahre bin ich jetzt hier und ich habe noch niemals den Wunsch gehabt, fortzuziehen. Ich liebe die Menschen“, und er lächelt bei dieser Behauptung wie zur Entschuldigung matt und traurig, „aber ... trotzdem bin ich gern allein. Und hier kann man beides haben und so recht genießen: die Ruhe und die Schönheit der Natur und ... die Menschen. Es gibt wirklich vortrefflich gebildete und verständnisvolle Leute unter ihnen.“

Nach dem Essen rauchen sie eine Zigarette in einem kleinen, behaglichen Herrenzimmer und trinken Kaffee. Aber den Fall stellt will der Mörder scheinbar heute nicht mehr reden. Er ist auffallend guter Stimmung, angeregt und ausgesprochen glücklicher als damals, und erzählt von seinem Leben. Es scheint ihm eine Wohltat zu sein, mit einem Menschen einmal vor sich zu sprechen.

Um halb drei erhebt er sich plötzlich.

„Wenn es Ihnen angenehm ist, möchte ich Sie jetzt hinaus führen zu meinen Verwandten. Wir werden dort erwarten.“

Walter Kettenbrück verneigt sich bei der Tür. Er überfliegt mit dem ersten Blick das ganze Zimmer. Es ist ein ziemlich großer Gartensalon. In einer Ecke sitzen eine Menge Menschen beisammen. Ein kleiner gelber Hund fährt kläffend unter einem Fauteuil hervor.

„Bimbi! Komm Bimbi!“ ruft eine Dame.

Niemand geht dem Eintretenden entgegen. Der Mörder geleitet ihn zur Hausfrau. Sie sitzt auf einem hellgrün überzogenen Kanapee.

Es ist die betretene Stille, die ein lebhaftes Gespräch mit dem Eintritt der Person, um die es sich gehandelt hat, erschrocken beendet.

Die Herren erheben sich langsam und stehen reserviert hinter ihren Stühlen.

„Herr Kettenbrück!“ stellt der Mörder vor, „der in so liebenswürdigere Weise sich bereit erklärt hat, uns beizusuchen.“

! Die Hausfrau reißt eine reiche, beringte Hand. Ihre Augen verengen sich sofort in die des Detektivs mit einem hilflosen Blick. Es ist noch nicht alt und muß einmal hübsch gewesen sein. Sie repräsentiert das Schönheitsideal einer vergangenen Zeit. Nur ... die Art, sich als ... junges Mädchen bezurichten, gibt ihr etwas Verblühtes. In ihrem Gesicht steht eine beinahe kindliche Naivität geschrieben, die bei ihrem Alter doch schon etwas lächerlich ist. Eine Frau, die man nicht ernst nehmen kann ... die immer auf Wirkung bedacht ist, und unecht.

Walter Kettenbrück wendet sich, um die zweite Dame zu begrüßen. Der erschrockene kleine Hund hat sich zu ihr gesüßelt. Sie hat ihn auf den Schoß heraufgezogen und streichelt sanft sein langhaariges Fell.

„Meine Cousine!“ sagt der Mörder.

Sie hebt den Kopf nur wenig. Er ist von eigenartiger Schönheit ... ein ganz klares Gesicht. Steife, dunkelbraune Haare sind, kurz geschnitten, hinter die Ohren gekämmt. Unter einer breiten Stirn liegen große, blaugraue, längliche Augen. Die Wangen sind hoch wie bei modellierten Köpfen. Sie ist blaß und ein blasfroter Mund mit sanften und doch festen Linien zieht als das Vollkommenste den Blick auf sich.

Die Herren begrüßen sich flüchtig. Man setzt sich nieder. Es ist die Stimmung, in der man sich im Familienkreis allzu sehr als Eindringling fühlt, als unwillkommenen Gast. Niemand weiß recht zu beginnen. Es ist schon beinahe eine Verzweiflung.

Der Mörder hat dem Gast einen Fauteuil seiner Cousine gegenüber zugehoben und nimmt selbst auf dem Divan neben der Hausfrau Platz.

„Ein Mädchen kommt und bringt den Kaffee. Sie reicht jedem die eingeschleppte Tasse in die Hand und rückt einige Tischen zum Abstellen zurecht.“

Man hat durchaus nicht das Gefühl, in einem Trauerhaus zu sein. Es deutet nichts daraufhin ... nur das Kleid der jungen Dame ist schwarz, ein leichter Stoff, der mit einer schlichten Bläue rund um den Hals abschließt.

„Wo haben Sie denn Ihren Wagen eingeparkt?“ fragt die Hausfrau endlich.

Fortsetzung folgt!

Amtlicher Teil

Oeffentliche Steuermahnung!

Am die Zahlung der am 15. 8. bzw. 15. 9. 1949 fälligen Grundsteuern für Landwirtschaft und Hausbesitz wird erinnert.

Diese Veröffentlichung gilt als Mahnung. Nach Ablauf der Fälligkeit wird ein Säumniszuschlag von 2% erhoben.

Letzte Zahlungsfrist 20. 9. 1949.

Es wird gebeten, bei Überweisungen stets die Steuerart und Nummer der Hebeliste anzugeben.

Spangenberg, den 15. 9. 1949.

Stadtkasse Spangenberg.

Erhaltung alter Fachwerkhäuser.

Der Landeskonjunktionsrat von Hessen, Herr Dr. Weisbaum in Marburg/Lahn, Reherberg 10, Fernruf 2487 — weist darauf hin, daß der Erhaltung alter Fachwerkhäuser mit Rücksicht auf die großen Verluste, die unsere Fachwerkstädte infolge des Krieges erlitten haben, besondere Bedeutung zukommt.

Er weist insbesondere auf die Gefahr hin, daß alte Fachwerkhäuser durch teilweisen Abbruch und moßloser Untermuerung in ihrer Wirkung zerstört werden, obwohl Holz und Farben beschafft werden können und sachliche Instandsetzungen nichts mehr im Wege steht. Sollte eine ordnungsmäßige sachliche Instandsetzung finanzieller Schwierigkeiten begegnen, so ist der Landeskonjunktionsrat von Hessen gerne bereit, mit einer Beihilfe eingzugreifen, wenn es um ein Haus oder ein Straßengebäude geht, das für einen Gesamtsituation von besonderer Bedeutung ist.

Auch der turkessische Heimatbund dürfte bereit sein gelegentlich mit Mitteln zu helfen. Ich bitte die Herrn Bürgermeister des Kreises, mir in jedem Einzelfalle zu berichten, wo die Ablicht besteht, Fachwerkhäuser in einer anderen als der bisherigen Ausführung instandzusetzen und ob evtl. der Hauseigentümer aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage ist, die durch Erhaltung des Fachwerkhäuses entstehenden Mehrkosten zu tragen.

Melungen, den 3. September 1949.

Der Landrat.

Internationaler Straßengüter- und Personenverkehr.

Nach Mitteilung der Verwaltung für Verkehr des Vereinigten Wirtschaftsgebietes besteht in absehbarer Zeit die Möglichkeit für deutsche Unternehmer, wieder am internationalen Straßengüter- und Personenverkehr teilzunehmen. Es ist zu erwarten, daß man nach bestimmten Ländern eine im Gegenseitigkeitsverfahren festgelegte Anzahl von Konzessionen für den a) Güterlinien- und Gütergelegenheitsverkehr sowie den b) Personenlinien- und Personengelegenheitsverkehr zur Verfügung haben. Wegen der besonderen Verantwortung müssen hohe Anforderungen an die Unternehmer und die Fahrzeuge, die zum Einsatz kommen wollen, gestellt werden. Interessenten werden gebeten, die Bedingungen bei mir zu erfragen und kurzfristige Anträge auf Zulassung einzureichen.

Melungen, den 31. August 1949.

Der Landrat.